

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Verantwortl. Hr. 226]

Mit der Reichlichen Hauptredaktion „Die Neue Welt“.

Verantwortl. Hr. 226

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (auch an Sonntagen und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Nr. 1.60. Monatlich 55 Pf. — Anzeigerpreise Nr. 4000, letzter Nachttag.

Die Anzeigerpreise betragen für die vierzehntägige Zeitdauer oder deren Raum 15 Pf. für Verlagsanzeigen, 20 Pf. für Anzeigen für die nächste Nummer und 25 Pf. für die übrige Zeitdauer, jedoch nicht weniger, als der Expedition abzugeben werden.

Nr. 272.

Sonnabend, den 19. November 1904.

11. Jahrg.

Siehe eine Beilage.

## Stupland und Japan.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz, auf dem es in den letzten Wochen verhältnismäßig ruhig zugeht, kommen zwei wichtige Meldungen. Ein russischer und ein japanischer Torpedobootszerstörer sind in die Luft gesprengt worden; der russische Mittwoch in Tschifu von seiner eigenen Mannschaft, der japanische am 3. November durch einen russischen Handstreich vor Port Arthur. Ueber das Ereignis in Tschifu wird berichtet: Dem russischen Torpedobootszerstörer „Rastoropny“ gelang es, aus dem Hafen von Port Arthur zu entweichen. Infolge Schneesturmes wurde er nach Tschifu verschlagen. Japanische Torpedos verfolgten ihn, blieben jedoch außerhalb des Hafens liegen. Die Situation erschien sehr kritisch. Der Kapitän des chinesischen Kreuzers „Haideng“ befahl dem russischen Kapitän, innerhalb 24 Stunden den Hafen zu verlassen oder das Boot abzurufen. Die Besatzung des „Rastoropny“ wurde gelandet in dem früheren Quartier der „Rostschikow“-Mannschaft. Nachdem der russische Kapitän der Entlassung zugestimmt hatte, versuchten die Chinesen die Entlassung noch zu verzögern, der russische Kapitän bereitete aber heimlich die Indienststellung des Bootes vor. Er lud die Besatzung an Bord befindlichen Soldaten aus dem Schiff fort. Darauf erfolgten drei Explosionen. Der „Rastoropny“ sank sofort und nur die Schornsteine sind noch sichtbar. Ein Mann war noch an Bord verblieben. In Tokio erregt die Nachricht von der Vernichtung des „Rastoropny“ begreiflicherweise große Befriedigung, weil dadurch den Russen abermals ein Mittel zur Verteidigung von Port Arthur geraubt sei. Es veranlaßt übrigens aus Tokio, daß das gesamte russische Geschwader während des Schneesturmes einen Ausbruch aus dem Hafen versuchte, aber zur Rückkehr gezwungen wurde. Ueber den Zweck der Fahrt des „Rastoropny“ wird dem Reuterschen Bureau aus Tschifu gemeldet: Der Kommandant des russischen Torpedobootszerstörers „Rastoropny“ hat auf Befragen geäußert, Aufgabe des Schiffes sei einfach die Beförderung von Depeschen gewesen; die übrigen Schiffe seien in Port Arthur geblieben. Er sei um Mitternacht unter dem Schutze eines Schneesturms von Port Arthur abgedampft. Japanische Torpedobootszerstörer hätten den „Rastoropny“ in Sicht bekommen und ihn verfolgt, der „Rastoropny“ aber, eins der schnellsten russischen Schiffe, sei bald seinen Verfolgern entkommen und in Tschifu eingelaufen.

Ueber den Untergang des japanischen Schiffes meldet das „Reutersche Bureau“ aus Tschifu: „Nomy Krai“ berichtet über die Vernichtung eines japanischen Torpedobootszerstörers mit vier Schornsteinen. Der Schiffsführer Dimitrow unternahm es mit sechs Freiwilligen an Bord einer Dampfmaschine mit Torpedobootszerstörer, gegen japanische Torpedobootszerstörer, die in der Nacht suchten mit dem Aufnehmen von Minen beschäftigt waren, vorzugehen. Am 3. November führte Dimitrow unter dem Schutze der Dunkelheit seinen Plan aus und verlenkte einen japanischen Torpedobootszerstörer durch einen Torpedo. Er gelangte mit der Mannschaft nach Port Arthur zurück. Die Japaner waren der Meinung, daß der Zerstörer auf eine Mine gestoßen sei.

Der von Wladimiroff nach Schanghai zurückgekehrte Blockadebrecher „Canton“ bestätigt, daß der russische Kreuzer „Gromoboi“ kürzlich gesunken ist. Nach verschiedenen Meldungen soll die japanische kleine Flotte dem Baltischen Geschwader entgegendampfen, um im roten Meer einen Ueberfall zu versuchen. Wer's glaubt, bezahlt einen Taler! Denn selbst wenn die Japaner einen bedeutenden Plan gehabt hätten, würden sie denselben doch selbstredend geheim halten. Wer weiß, ob es sich hier nicht um eine russische Ente handelt, die nur in die Welt gesetzt worden ist, um Entschuldigungen für eventuelle weitere Angriffe auf friedliche Fischerboote zu beschaffen. Den unter dem Einfluß des Wutts stehenden Russen trauen wir alles zu!

Zum Schluß sei noch folgende Meldung der „Morning Post“ über die Lage in der Mandchurie wieder gegeben: Die Japaner haben den zugeflossenen Schah überstritten. Ein bedeutungsvoller Zusammenstoß der beiden Gegner steht bevor.

## Katholische Mandchurien.

Beitrag.

Will man damit die Blamage verdecken? Die Berliner Polizei hat der Freilassung der russischen Studentin Janina Barson die formale Ausweisung aus dem preussischen Staatsgebiete auf dem Fuß folgen lassen. Die letzte Nummer des Deutschen Jahrbuchs

enthält folgende Mitteilung: Die russische Studentin Janina Barson, geboren am 27. November 1882 zu Petersburg, russische Staatsangehörige, zuletzt in Berlin wohnhaft gewesen, ist wegen Beteiligung an revolutionären Umtrieben durch diesseitige Verfügung vom 14. d. M. von Landespolizeiwegen aus dem Gebiete des preussischen Staates als lästige Ausländerin ausgewiesen worden. (Folgt die Personalbeschreibung der „lästigen Ausländerin“.) — Durch die nachträgliche Ausweisung der „lästigen Ausländerin“, die natürlich längst das ungastliche Preußen verlassen hat, will man offenbar der jungen Dame eine Genugthuung dafür gemähren, daß man sie ohne jeden Grund tagelang ihrer Freiheit beraubt hat. Im Uebrigen wäre hier wohl die Frage am Platze: Wann und wo hat sich die junge Russin an revolutionären Umtrieben beteiligt?

Säbelrasselei zu groß. Bei einer Kontrollversammlung in Saarlouis hat nach dem Saarlouiser „Journal“ der Bezirkskommandeur Oberleutnant z. D. W. Schale eine seltsame Ansprache gehalten. Er fragte die früheren Soldaten, was sie denn abhalte, dem Kriegerverein beizutreten. Es sei doch eigentlich für eine Garnisonsstadt wie Saarlouis, daß von den gedienten Mannschaften etwa nur ein Zwanzigstel dem Kriegerverein angehöre. Die Dankbarkeit müsse zum Eintritt in den Kriegerverein geradezu aufgerufen werden. Es ist nicht unbekannt, sagte der Bezirkskommandeur, daß bei dem Kaisermandern von S. M. Majestät und Ihre Majestät die Front der Kriegervereine abreißen und abfahren. Wie soll nun Saarlouis bestehen, wenn hier im achten Korps Kaisermandern abgehalten wird und die Hauptstadt des Kreises von den Nachbarorten überflügelt wird? Ihr überlegt selber nicht, daß nicht Schützenfestimmung, Gensargbrüderfest usw. das Deutsche Reich geschmiedet haben, sondern Eisen und Blut, dadurch, daß der Deutsche die Schlafmütze des deutschen Michel abgenommen und den Helm aufgesetzt, seitdem auch den Helm aufbehalten hat und aufbehalten muß. Denn Freunde haben wir keine, dafür desto mehr Feinde. Unser bester Freund ist unser scharf geschliffenes Schwert. Und dies recht scharf zu erhalten, daran arbeiten Schule und Kirche, daran arbeiten die Kriegervereine in großartigen Maßstäben mit. Daran kann sich für Euch nur die eine Sache ergeben, an diesem Werte mitzuarbeiten, damit bei der zweijährigen Dienstzeit, die die Kräfte der Offiziere und der Unteroffiziere in höherem Maße in Anspruch nimmt, die Arbeit der Arme erleichtert werde. Alles das hat man sonst im weiten Deutschen Reich einsehen gelernt. Das Anwachsen der Kriegervereine ist gewissermaßen als ein Gradmesser zu betrachten für das Bewußtsein des politischen Verständnisses des deutschen Volkes. — Der Mann hat recht! Je weniger Mitglieder die Kriegervereine besitzen, desto höher ist das politische Niveau des Volkes. Wer daran noch gezweifelt hat, dem werden sicherlich durch vorstehende kurze Rede die Augen geöffnet sein. Ja übrigens ist es interessant, daß der Herr Oberleutnant Schule und Kirche dazu berufen möchte, „unser scharf geschliffenes Schwert recht scharf zu erhalten“. Der Mann hat sicherlich Qualifikation zum Kriegsminister!

Und Preußen? Wie die „Frank. Ztg.“ meldet, hat sich der badische Kultusminister dahin ausgesprochen, daß einer Aufstellung von solchen Frauen, die das phlogistische Staatsgymnasium gemacht haben, als Lehrerinnen an Gymnasien nichts im Wege stehe. — In Preußen bekommt man kein Interesse für die Frauenfrage dadurch, daß man eine unschuldige Russin grundlos als Anarchistin bezeichnet, sie 10 Tage lang einsperrt, an ihrem bloßen Leibe Bomben sucht und ihr eine geradezu russische Behandlung angedeihen läßt.

Für Calbe-Asherleben ist nunmehr der Genosse Albrecht definitiv als Kandidat nominiert worden.

Die Landräte an der Arbeit. Die „National-Z.“ jammert: Unwiderrspochen geht durch die Presse das Gerücht, daß Ostvorsprecher die Amtsbienner in ihrer amtlichen Tätigkeit dazu verwenden, Gelder für den konservativen Wahlfonds einzusammeln zu lassen. Auch sonst liegen noch Tatsachen von landräthlicher Seite vor, die jederzeit mit Beweisen belegt werden können, und die darthun, daß trotz der Erfahrungen der früheren Jahre wieder von amtlicher Seite Einfluß auf die Wahl in konservativem Sinne ausgeübt wird. Wie stimmen damit die Versprechungen überha, die der Minister des Innern, Freiherr von Hammerstein, im vorigen Jahre für die Wahlen machte, in denen er jegliche Einwirkung der Beamten verboten und die völlige Freiheit der Wahl garantiert hat? Das jetzige Verfahren der Landräte kennzeichnet sich als das gerade Gegenteil. Wie fordern jetzt auf das Entschiedenste gleiche Sonne und gleichen Wind für die kämpfenden Parteien, wenn anders der Preis vor der Ungültigkeitserklärung und Wiederholung

der Wahl bewahrt bleiben soll. Wie stellt sich der Herr Reichskanzler und Ministerpräsident zu dem bündlerischen Treiben der Beamten? — Selbstredend befinden wir uns mit dem nationalliberalen Organ im Einverständnis hinsichtlich der Beurteilung einer derartigen landräthlichen Wahlbeeinflussung. Wir möchten aber einmal sehen, ob die „National-Z.“ sich auch so ereizt hätte, wenn ihrer Partei die landräthliche Hilfe zuteil geworden wäre, wie es doch nachgewiesenermaßen in Saarabien geschehen ist. Ob das Blatt dann auch wohl „gleiche Sonne und gleichen Wind“ für die kämpfenden Parteien verlangt hätte??

Zur neuen Militärvorlage wird in einigen Blättern angedeutet, daß die Zahl der Eskadronen zu Pferde von 17 auf 33, also um 16, vermehrt werden soll. Diese Vermehrung wird damit begründet, daß die Jäger zu Pferde als Meldereiter bestimmt seien, zur Auffrischung und zur Erleichterung der Verbindung zwischen verschiedenen Truppenteilen. Ein hochkonservativer Abgeordneter aber, der nicht weniger als ein scharfer Kritiker dem Militärwesen gegenüber ist, äußerte einmal in der Budgetkommission des Reichstages, daß nach seinen Wahrnehmungen die Jäger zu Pferde bei den großen Manövern hauptsächlich dazu bestimmt seien, den höheren Offizieren ihre Mäntel aufzubewahren.

Aus der schwarzen Gegend. Bei den letzten Wahlen des Bochumer Knappschichtvereins ist bekanntlich der Christliche durch den alten (den sogenannten „roten“) Verband gründlich geschlagen worden. Der bisherige Knappschichtvorstand, der in seiner Mehrheit aus christlichen Verbändlern besteht, bleibt aber noch einige Zeit im Amt und besorgt auch die Wahlprüfung. Als nun zur Vorprüfung der Wahlprüfungs eine Kommission aus dem Vorstande gewählt wurde, wählten die gewerkschaftlichen Antistandlehrer nur ihre Leute in die Prüfungscommission, sodaß nur eine Partei in dem Ausschuss zu Wort kommen konnte. Noch toller wurde aber der Skandal, als der Prüfungsausschuss auch noch über die Gültigkeit der Wahlen zweier seiner Mitglieder (die Bruckener Kühme und Kasse) zu befinden hatte. Die Wähler blieben ruhig in der Kommission sitzen, und wenn sie auch nicht in ihrem Falle direkt mitstimmten, so wirkten sie doch für ihre eigene Sache. Die Entscheidungen, die von dieser Kommission gefällt wurden, sind nun auch danach: Der 2. Vorsitzende des christlichen Gewerkschaftsvereins Kühme (jetzt Vertreter Bruck) war mit 17 Stimmen gegen einen Verbändler unterlegen. Nach dem Protest der Gewerkschaftler hat die Besche Karolinenthal Ausweisung verweigert. Dies ist in drei Fällen geschehen und hat das Wahlergebnis nicht beeinflusst. Die christliche Majorität erklärte die Wahl des Verbändlers jedoch für ungültig! Der Besche gewerkschaftler Bloch ist mit 30 Stimmen Majorität gewählt. Obgleich in diesem Falle 47 Ausweisungsbekanntgaben abgabert sind, erklärte die Mehrheit des Vorstandes die Wahl ihres Bruders in Christo für gültig! Für gültig erklärt wurde auch die Wahl des Gewerkschaftlers Kasse, obgleich seine Majorität nur 15 Stimmen betrug und in seinem Falle 27 Ausweisungsbekanntgaben abgegeben waren. Aber es kommt noch besser: Nach dem Kassenstatut soll der Älteste „unbescholten“ sein. Wegen „Bescholtenheit“ wurde nun die Wahl eines Ältesten für ungültig erklärt, der vor 12 bis 13 Jahren wegen Majestätsbeleidigung bestraft worden ist! Ein anderer Ältester hat zwei Wochen Gefängnis wegen Körperverletzung verbüßt, seine Wahl wurde für gültig erklärt! Der „bescholtene“ Majestätsbeleidiger ist nämlich Verbändler, der andere aber, der schon wegen Körperverletzung sitzen mußte, Musterkrist und Gewerkschaftler. Das drückt in den Augen aller Zentrumskristen seine Sünden zu und macht ihn „unbescholten“! Gegen einen Verbändler hatte der Vertreter des polnischen Gewerkschaftsvereins, Bredlotti, Protest eingelegt. Es kam dadurch auf Antrag der Verbändler zur Entscheidung über die prinzipielle Frage, ob die Arbeiterorganisationen ein Recht zur Vertretung der Knappschichtmitglieder in Knappschichtsachen hätten. Die „organisierten“ Gewerkschaftler stimmten geschlossen mit den Beschebesitzeren gegen das Vertretungsrecht der Arbeiterorganisationen! — Diese Vorgänge zeigen jedenfalls recht deutlich, mit welchem Recht sich die Post untreu über angeblichen sozialdemokratischen Terrorismus zu entrüsten hat. Sie sind aber auch ein Zeichen, in welchem Maß noch immer der Einfluß gewisser Hauptkräfte in den christlichen Gewerkschaften wirkt.

Man dementiert schon wieder. Halboffiziös wird verkündet: In dem vorliegenden Kolonialrat ist die Errichtung eines eigenen Kolonialamts nicht vorgeschlagen und wird auch in der nächsten Session des Reichstages nicht eingebracht werden. In der bisherigen Haltung zu dieser Frage hat sich nichts geändert. — Abwarten!

„Die Vaterlandsliebe ist eine Wagenfrage.“ Das hat nicht etwa ein Sozialdemokrat gesagt, sondern der Vorsitzende des deutschen Handwerkerbundes.



des, Schneidermeister Vogt aus Friedenau. Dieser Herr führte nach einem der „Hilse“ zugesandten Bericht am 9. November in einer Programmrede zu Quedlinburg aus: „Die viel gerühmte nationale Stimmung läßt sich nicht durch Worte herbeiführen, sondern dadurch, daß auch dem Handwerker von der Regierung die helfende Hand dargeboten werde. Die Vaterlandsliebe sei eine Magenfrage; nur wenn der Handwerker es stieren könne, dann könne man von ihm auch Liebe zu sich und Vaterland fordern.“ — Der Bund der Handwerker scheint demnach denselben Patriotismus auf Kündigung zu vertreten, wie der ihm eng bescheidene Bund der Landwirte. Die Mittelständler drohen mit dem Krachen der Krone, wenn den Warenhändlern nicht ordentlich zu Leibe gegangen wird. Und solche Leute bekämpfen die „vaterlandsliebe“ Sozialdemokratie!

**Der tapfere Dreschgraf.** Graf Pückler, der antisemitische „Dreschgraf“, begab sich nach einem Orte nahe der schweizerischen Grenze, um sich der Untersuchung zu entziehen. — Das sieht ihm ähnlich!

**Das war voranzusehen.** Die Kammer der Abgeordneten in Württemberg lehnte den Antrag unserer Genossen auf Vornahme der Gemeindevahlen am Sonntag mit 55 gegen 13 Stimmen ab. Auch ein Antrag auf fakultative Zulassung der Gemeindevahlen am Sonntag wurde mit 46 gegen 22 Stimmen abgelehnt. Das sind „Volksmänner“!

**Eine Erbschafts- und Schenkungssteuervorlage** hat die Regierung von Reichs- u. dem Landtage vorgelegt. Ueber den Inhalt der Vorlage wird der Berliner „Vollstz.“ aus Gera geschrieben: In dem Entwurf werden uneheliche Kinder der Frau als Stiefkinder des Ehemannes angesehen. Mit ein Prozent werden Erbschaften und Schenkungen an Kinder und Ehegatten, sowie an Personen, die in dem Hause des Erblassers resp. der Schenker ein Dienstverhältnis bestanden, besteuert, sofern der Betrag bei den Einkommen 1000 Mk. übersteigt. Fällt der Betrag den Eltern zu, so werden zwei Prozent erhoben. Drei Prozent zahlen sonstige Verwandte der aufsteigenden Linie. Vier Prozent werden von voll- und halbblütigen Geschwistern erhoben. Auch wenn der Betrag ausschließlich an Kirchen oder Schulen vermachung ist, sind vier Prozent zu zahlen. Sechs Prozent werden berechnet, wenn der Betrag an Kinder von Geschwistern fällt. Kommt die Erbschaft Adopirten oder Stiefkindern zu gute, so werden acht Prozent erhoben. Auch Schwiegereltern, Schwiegerkinder und Verwandte bis zum sechsten Grade haben acht Prozent zu zahlen. Alle anderen Fälle werden mit zehn Prozent Abzug behandelt. Befreit von der Erbschaftssteuer sind ohne jeden inneren Grund der Landesherren und die Mitglieder der landesherrlichen Familie, ferner Verwandte in auf- und absteigender Linie, wenn inklusive Grundbesitz der Wert nicht 10000 Mk. übersteigt. Außerdem Vermächtnisse und Stiftungen zu wohltätigen Zwecken und solche Testate, die 500 Mk. nicht übersteigen. Von der Schenkungssteuer befreit sind solche Beträge, die Kindern zu einer Ehezeitung oder zur Ergründung eines selbständigen Berufes gegeben werden. Ferner Unterhaltungen bei Notfällen und Zuweisungen an Verwandte zum Landesgemeinen Lebensunterhalt. Ein sehr dephabiler Begriff! Auch Schenkungen zu kirchlichen, wohltätigen, gemeinnützigen und Unterrichtszwecken sind bis zu 1000 Mk. frei.

**Ein Landesverratsprozess** wird im Reichstag vor dem Strafamt des Reichstages in Leipzig abgehandelt. Es handelt sich um die Spionageaffäre des Friseurs und Photographen Henje, über dessen in Leipzig erfolgte Verhaftung wir früher berichtet haben. Henje wird beschuldigt, verschiedene Teile der Kaiser-Regierungswerke photographiert und die Aufnahmen an eine fremde Macht, angeblich Frankreich, verschickt zu haben. Der Angeklagte, der aus Leipzig gestrichelt, aber in Leipzig festgehalten wurde, ist heute in Mainz im Reichstag vor dem Reichstag verurteilt worden. Seine Strafe wurde auf fünf Jahre festgesetzt. Seine Strafe wurde auf fünf Jahre festgesetzt. Seine Strafe wurde auf fünf Jahre festgesetzt.

**Von geistlichen Wahlbeeinträchtigungen.** Da bei der unrichtigen Deutung im Abgeordnetenwahlgesetz von den Wahlberechtigten nicht beachtet wurde, daß die Wahlberechtigung nicht durch die „Bürgerrolle“ sondern durch die „Wahlrolle“ festgestellt wird, so sind in vielen Gemeinden die Wahlberechtigten nicht in die Wahlrolle eingetragen worden. In Mainz ist ein Mann, der in Mainz im Reichstag vor dem Reichstag verurteilt worden ist, heute in Mainz im Reichstag vor dem Reichstag verurteilt worden ist. Seine Strafe wurde auf fünf Jahre festgesetzt. Seine Strafe wurde auf fünf Jahre festgesetzt. Seine Strafe wurde auf fünf Jahre festgesetzt.

lassen und sein Bündel schnüren, denn wer gegen „den geistlichen Herr“ vorgeht, ist tot. Also Schweigen und sich weiter von den Kämpfern für Wahrheit, Freiheit und Recht drängen lassen. „Nur vor der Reichstagswahl“, heißt es ferner, „wurde in allen um meinen Wohnort liegenden Gemeinden während des sonntäglichen Gottesdienstes ein Schriftstück von der Kanzel verlesen, in dem auf die Wahlpflichten des katholischen Mannes nachdrücklich hingewiesen wurde. Mein — katholischer — Gewissensmann sagte mir, daß der Erlaß in der ganzen Diözese den gleichen Wortlaut gehabt habe, also wohl aus dem Generalvikariat kam.“ Das ist also keine Wahlbeeinträchtigung von der Kanzel herab? Das Zentrum nennt allerdings die Inanspruchnahme der Kanzel und des Reichstages für Wahlzwecke nicht Mißbrauch, sondern berechtigten pflichtmäßigen Gebrauch! Aber durch solche Aufflüchte reinigt es sich nicht von dem Vorwurf, überall da den ärgsten Zwang anzuwenden, wo es seine politischen Zwecke gegen andere Parteien erreichen will.

**Südwestafrikanisches.** General v. Trotha meldet aus Windhof vom 16. d. M.: Gestern fiel den Feind abwärts mit 150 Gewehren, 1 Geschütz und 2 Maschinengewehren vor und gelangte am 11. Oktober bis 45 Kilometer nordöstlich von Spata, wo er des gänzlichen Wassermangels wegen umkehren mußte. Mehrere hundert Herero flohen bei der Annäherung nach allen Seiten auseinander. Auf der Verfolgung fiel die 7. Kompanie der Kaiserlichen Kavallerie. Der Feind verlor 19 Tote und 10 Gewehre. Wilhelm fiel am 12. und 13. Oktober mit 3 Kolonnen aus der Linie Ojondja—Otanjahi durch ein Sandfeld bis zum großen Omaramba, wo gleichfalls kein Wasser war; er trat nur Weiber, Kinder und Greise und einige weggeworfene Gewehre. Die Patrouille Wagner und Köhmer überfiel am 12. Oktober nördlich von Ominana—Nana nach dem Westen ziehende Herero, von denen 12 fielen. Ringer griff an demselben Tage eine Hererobande östlich von Eware an. Diesseits wurde Unteroffizier Linder an der Hand verwundet, 24 Herero sind gefallen. Am 11. Oktober hatte der Kaiser Eware ein kleines Gefecht, wobei 6 Herero fielen. Am 13. Oktober wurde eine Hererobande bei Olotondana beschossen und am 15. Oktober eine bei Ombahare durch Ringer, wobei 7 Herero fielen. Der Feind ist anscheinend bestrahlt, mit keinem Trupp unsere Lanen zu durchdringen, um westlich das Wasser zu gewinnen. Ich suche weiterhin, durch Streifkolonnen und Patrouillen ihn aufzureiben. — Wie werden wohl unsere Kolonialtruppen und Draufgänger ob dieser „Siege“ jubeln!

**Kleine politische Nachrichten.** Zum Berliner Schulkonflikt wird gemeldet, daß die Regierung im Schulkonflikt mit der Stadt insofern nachgegeben habe, als nunmehr die Erlaubnis erteilt worden sei, daß der freireligiösen Gemeinde die Benutzung der Aula in der 69. Gemeindeschule vom nächsten Sonntag ab für die Erwachsenden, unter Ausschluß der Jugendlichen, wieder gestattet werden sei. Die Versammlungen der Gemeinde im Bürgeraal des Rathauses würden wieder eingehen. — Die lippeischen Rekruten der Garnison Bielefeld wurden nur auf den Kaiser und den Fürsten Alexander vereidigt, nicht auf den Regenten. Hauptsächlich folgt jetzt keine Kriegserklärung. — Der amerikanische Botschafter in Wien telegraphiert, die österreichisch-ungarische Regierung habe sich bereit erklärt, an der zweiten Paager Konferenz teilzunehmen. Nummer 1 wäre also bald! — Der türkische Großvezir entsandte eine besondere Kommission von Aleppo nach Urfa zur Untersuchung der durch türkische Soldaten an dem deutschen Anterian Gharbi begangenen Grausamkeiten. — Nach einer Meldung aus Larache (Marokko) ist dort ein Spanier ermordet worden. Spanische Kriegsschiffe her! — In der chinesischen Provinz Kwangsi ist ein Aufstand ausgebrochen, bei dem die kaiserlichen Truppen geschlagen und fünf große Städte genommen wurden. — Beide Häuser des brasilianischen Parlaments nahmen einen Beschlus an, wodurch Rio de Janeiro und Niteroi auf einen Monat in Belagerungszustand erklärt werden. Wenn man sich nicht anders helfen kann, wendet man den Belagerungszustand an.

### Rußland.

**Blutige Straßenkämpfe in Warschau.** Umlagerter Polenblätter melden aus Warschau: Am Sonntag fand hier eine patriotisch-politische Demonstration gegen den österreichischen Krieg statt. Die österreichische Polizei wurde mit Verhärtnissen empfangen, wobei mehrere Polizisten getötet wurden. Nach einer offenen Bestätigung machte der Feind von dem Generalgouverneur Gebrauch. Von beiden Seiten wurde ohne Umschweifen geschossen. Es entwickelte sich ein regelrechter Straßenkampf. Kavallerie nötigte schließlich die Demonstranten zum Rückzug. Insgesamt wurden 14 Personen getötet, über hundert verwundet und gegen tausend verhaftet. Auf der Straße lag das Blut förmlich in Schichten. Der offizielle Telegramm stellt die Warschauer Vorgänge natürlich weit harmloser dar. Die russische Regierung gibt folgende Einzelheiten bekannt: Eine Demonstration entwickelte sich mit einer sehr hohen und unter Aufsicht revolutionärer Mitglieder. Auf eine Aufforderung an die Menge, auseinanderzugehen, wurden Schüsse abgegeben, wodurch ein Schutzmann getötet und ein Polizeikommissar und zwei Schutzmänner verwundet wurden. Da die Menge einen größeren Umfang nahm und das Schießen fortgesetzt wurde, wurde Militär requiriert, das zwei Schüsse abgab, wodurch 6 Personen getötet und 21 verwundet wurden. Kommandant war die Ordnung wiederhergestellt; die Demonstranten wurden teils verhaftet, teils nach Befriedigung ihrer Bedürfnisse wieder freigelassen. — Bei der russischen Bestrafungssysteme kennt, weiß was er von jeder Bestrafung zu halten hat. Tugend ist jedenfalls, daß die Reformen in der russischen Politik einen maßlosen Jargon erzeugt hat, und daß es im ganzen Lande gärt und brodelt wie in einem Henschel.

### Oesterreich-Ungarn.

**Einen ehrenvollen Sieg** erfochten unsere Partei gestern bei den Gemeindevahlen in Graz (Steiermark). Die gewählte Liste in der dritten Klasse wurde mit 1416 bis 1526 bei 2056 abgegebenen Stimmen gewählt. Sie erlangte 8 Mandate, darunter 5 neue und sieben davon 14 von den 16 Mandaten der dritten Klasse in Steier. Der Gemeinderat zählt 48 Mitglieder. In österreichischen Abgeordnetenhaus ist nunmehr wieder ein Sturm ausgebrochen. Der Minister-

präsident Koerber hatte Donnerstag eine Rede über die innere Lage Oesterreichs gehalten, in der er allerdings über die Innsbrucker Vorgänge mit der Versicherung hinwegzugehen suchte, daß die Schuldigen bestraft würden. Bei der weiteren Erörterung der Frage einer italienischen Rechtsfakultät kam es dann aber zu Demonstrationen, die an Heftigkeit nichts zu wünschen übrig ließen und zeitweilig einen bedrohlichen Charakter annahm. Schließlich ließ sich v. Koerber auch noch herbei, eine Erklärung der Innsbrucker Vorgänge nach seiner Betrachtung der Dinge zu geben. Die Zwischenfälle werden recht anschaulich in folgendem, dem „S.“ telegraphisch übermittelten Stimmungsbild geschildert: Bei der Eröffnungssitzung des Reichsrates bildete nicht Koerbers Rede, sondern die von allen Seiten erschallenden Zwischenrufe Gegenstand des lebhaftesten Interesses. Schon als Koerber das bünliche Ringe im Osten erwähnte, rief der Abgeordnete Erler: „Und Innsbruck?“ Als Koerber das Scheiden des Ackerbau-ministers bedauerte, ließ sich der Abgeordnete Schumacher (Soz.) vernehmen: „Das bedauert wohl kein Mensch außer Ihnen!“ Abgeordneter Wolff rief: „In keiner Partei kein Mensch auf der Erde!“ Abgeordneter Schumacher: „Gott hab' ihn selig, niemand will ihn wiedersehen!“ Koerber später dem Willen des früheren Finanzministers ehrende Worte widmete, wurde er mit den Worten unterbrochen: „Der ist ein Refundierungsschwindel erst!“ Koerber sagte, der Regierung sei daran gelegen, nach keiner Seite zu verlegen, sie müsse aber manchmal Verfügungen treffen, die nachträglich... da ergänzte Wolff seine Worte: „zum Wort und Totschlag führen!“ Als Koerber sagte: „Nur der gefährlichste gesteigerten Empfindlichkeit Herr zu werden, ist die Aufgabe der Regierung“, meinte der Abgeordnete Wolff: „Wer todschlagen wird, ist nicht mehr empfindlich.“ Koerber bemerkte: „Wellecht hätten sich die Gemüter in beiden Ländern trotz allem befriedigt.“ Da fuhr jedoch der Abgeordnete Böckl dahinschreitend mit den Worten: „Wann Gen darmen und Militär nicht gewesen wären, wenn nicht gemordet worden wäre!“ Darauf fuhr Ministerpräsident Koerber in seiner Rede fort: „Das Gesetz wird die Schuldigen nach dem Maße ihrer Schuld treffen.“ Abgeordneter Stein: „Sie sind mitschuldig. Die ärztlichen Genuer sind erschaffen worden!“ Als Koerber den Gegenstand als abgetan behandelte, fragte Erler, ob über Innsbruck weiter nicht gesprochen werden sollte. Nunmehr rief Koerber ungeduldig: „Ich habe gesagt, ich äußere mich nicht über die Exzesse. Wenn Sie das nicht gehört haben, kann ich nichts dafür.“ Als darauf Entrüstungsrufe laut wurden, rief Wolff: „Sie haben mit einem Abgeordneten in einem anderen Tone zu sprechen! Das lassen wir uns nicht gefallen.“ Koerber: „Von Ihnen, Herr Wolff, habe ich keine Beilehung entgegenzunehmen.“ Abg. Wolff: „Das ist mir ganz gleichgültig!“ Koerber: „Wagen Sie sich an mich heran! Wagen Sie es nur!“ Als hierauf Beifall erscholl, rief Abg. Wolff: „Den Beifall gönne ich Ihnen!“ Als später Abg. Erler die Ereignisse von Innsbruck schilderte, und zum Schluß auf die Behandlung in Koerbers Salon zu sprechen kam, rief Abgeordneter Böckl: „Was hätten die Tischen in einem solchen Falle getan? Sie hätten den Minister hinausgeworfen!“ Abg. Ramarcz (Tagesh.): „So weisen Sie ihn hinaus; wir haben nichts dagegen!“

Die Kritik im ungarischen Abgeordnetenhaus scheint kurz vor ihrem Höhepunkt zu stehen. In der gestrigen Sitzung kam es anfänglich einer der bekanntesten Reden des Ministerpräsidenten Tisza zu erregten Szenen. Man vermutet, daß bei einer weiteren ablehnenden Haltung der Opposition gegenüber der geplanten Aenderung eine Parlamentsauflösung bevorsteht.

### Italien.

**Verrat.** In den italienischen Stichwahlen waren von den drei Antiparteien Kompromisse zur gegenseitigen Unterstützung vereinbart worden; trotzdem unsere Genossen in fast 15 Kreisen einen Erfolg erwarnten durften, sind nur vier sozialistische Kandidaten als Sieger aus den Stichwahlen hervorgegangen, so daß statt 33 im Vorjahre nur 29 Genossen in der Fraktion vertreten sein werden. Die Verantwortung tragen nach einem Telegramm der „Frankfurter Zeitung“ besonders die Republikaner, die schmähligen Verrat geübt haben sollen. Während die Sozialisten ihren Kompromisspflichten nachkamen, wurden sie von den Republikanern verräterisch im Stich gelassen. Von Einfluß mag auch das Eingreifen der Merikalen gewesen sein, die trotz der nicht ausdrücklichen Aufhebung des Verbots der Wahlberechtigung für die Ministerielle eingetreten sind. Sogar Baster haben an der Wahl teilgenommen, was Italien vor dem „Umsturz“ zu retten. Das imposante Anwachsen der sozialistischen Stimmen hat selbst die bis dahin regierungsfreundlichen Stützen des Papstthrones auf die Beine gebracht. Der Ausfall der Stichwahlen wird zur Folge haben, daß in Italien die Sozialdemokratie aus eigener Kraft weiter vordringen wird zu neuen Siegen. — Aus diesem schmähligen Verrat können auch manche deutschen Genossen eine heilsame Lehre ziehen.

**Verurteilter Anarchist.** Das Schwurgericht zu Mailand verurteilte Mittwoch den Anarchisten Manfredi, der im Februar ds. J. auf dem Scalastraße gegen den Leutnant Savelli ein anarchistisches Attentat verübte und Savelli dabei verwundet hatte, zu 7 1/2 Jahren Zuchthaus. — Und mit solchen Schreckenartikeln glaubt man den Anarchismus bekämpfen zu können!

### Frankreich.

**Eine Erklärung der revolutionär-sozialistischen Kammerfraktion.** Die revolutionär-sozialistische Kammerfraktion hat bekanntlich in den beiden Armeeebatten für das Ministerium gestimmt und so angesichts der geringen Regierungsmehrheit in den entscheidenden Abstimmungen, das Ausgehen an der Woge gebildet. Leider war die Fraktion verhandelt, ihre Abstimmung auf der Kammertribüne zu begründen. Im Hinblick auf die zweite Armeeebatte hat sie eine Erklärung beschlossen, die vom Genossen Delory verlesen werden sollte. Diese Erklärung, die in der Kammer wegen des Epitaph-Tumultes nicht verlesen werden konnte, wird jedoch im „Socialiste“ veröffentlicht. Sie lautet: „Reine Herzen! Je erster die Situation ist, desto wichtiger ist es, daß sich jedermann klar anspricht. Der hat will ich Ihnen namens meinetwegen von der 1000“



tion der sozialistischen Fraktion und in meinem eigenen Namen erklären, daß nach unserer Ansicht in der gegenwärtigen Kampagne vor allem zu erblicken ist der Wunsch der nationalistischen und reaktionären Partei, der Kriegspartei, sich zur Regierungsmacht aufzuschwingen. Gemäß unserer Deklaration vom Juni 1902 haben wir uns nur um die Appelle der Parteien zu kümmern, da wir unser Verhalten lediglich nach dem wahren Interesse des Proletariats zu richten haben. Zudem wir uns wünschen, daß der Krieg die schrecklichsten Geschehnisse, die die Welt der Arbeit treffen könnte: daß ferner die Kriegsmobilisierungen gesteigert wären, wenn die einzige Partei an der Reihe käme, bei der Urheber der oben bezeichneten Kampagne angehöre. — Infolgedessen werden die Mitglieder der radikal sozialistischen Fraktion, zu allem entschlossen, um eine derartige Coexistenz zu vermeiden, für die Tagesordnung Wienian Wortin (für die Vertrauensformel) stimmen. Es ist erinert, daß Genosse Bailant auf dem 2. Parteitag auch ein feierliches Vertrauensvotum der Fraktion (in der Willkürlichen Ministerkategorie) namentlich durch die Rückstufung auf den Frieden, auf die Rückkehr zum Frankreich in den offenkundigen Krieg gerechtfertigt hat. Unter dem Kabinett Combes ist eine Einmischung Frankreichs in diesen Krieg jedenfalls ausgeschlossen.

### Lübeck und Umgebung.

Freitag, den 18. November.

**Den Nutzen der Arbeitersekretariate für die Arbeiter müssen — wenn auch widerwillig — selbst die Lübeckischen Anzeigen zugeben.** Am Schlusse eines diesbezüglichen Aufsatzes heißt es dann:

„Es ist wohl die allerhöchste Zeit, daß man auch fürgerlicherseits mit allem Ernst an die Schaffung umfassender und leistungsfähiger Arbeiter-Auskunftsstellen herangeht. Dem Vernehmen nach sind auch in Lübeck derartige Bestrebungen im Gange, die sich hoffentlich realisieren werden. Jedenfalls gehören die Arbeitersekretariate mit zu den Einrichtungen, durch welche man der Arbeiterklasse positive Wohltaten zuwenden kann.“

Es liegt wenig Grund zu der Annahme vor, daß das „dem Vernehmen nach“ bestehende Projekt eines bürgerlichen Arbeitersekretariats in absehbarer Zeit verwirklicht wird, da dasselbe doch mit Kosten verknüpft sein dürfte. Und Geld gibt ein guter Bürger, auch wenn er sonst noch so sozialistischer ist, für seine politische Partei usw. nicht aus. Weiter dürfte in Betracht zu ziehen sein, daß ein bürgerliches Arbeitersekretariat von den Arbeitern jedenfalls nicht sehr stark in Anspruch genommen werden wird, da man doch nicht bei Reuten Rat und Hilfe sucht, die das Brandmal der Arbeiterfeindschaft auf der Stirn tragen.

**Als Vertreter der Arbeitgeber und der Versicherten** bei der unteren Verwaltungsbehörde sind gewählt worden als Vertreter der Arbeitgeber: Behn, H. W., Kaufmann, Buch, G. U., Kaufmann, Hahn, G. D. L., Kaufmann, Gührer, J. Chr. S., Zwielingemeier, als Vertreter der Versicherten: Janssen, C., Schriftsetzer, Löwigt, P. B. D., Redakteur, Mengel, A. B. S., Fuhschiffer, Neppenhagen, J. H. S., Kassenverwalter.

**Die Arbeiten am Bau der neuen elektrischen Bahn** sind der Berliner Firma Siemens u. Halske übertragen worden. In deren Auftrag werden die Erdarbeiten von dem hiesigen Steinmetzmeister Wiedow ausgeführt.

**Für die Schifffahrt** bedeutsame Meldungen kommen aus Kronstadt und Petersburg. Während im letztgenannten Hafen die Schifffahrt bereits eingestellt worden ist, wird aus Kronstadt berichtet: „Eiszeit unvoränderlich. Wenn der Frost anhält, wird befürchtet, daß die Navigation Ende der Woche geschlossen sein wird.“

**Viehzählung.** Infolge Beschlusses des Bundesrates soll in allen Staaten des Deutschen Reiches eine Erhebung der Viehhaltung mit beschränkterem Umfange nach dem Stande vom 1. Dezember 1904, verbunden mit einer Zählung der im letzten Jahre ohne amtliche Fleischschau stattgehabten Schlachtungen, erfolgen. Von dem Senate mit der Ausföhrung der Erhebung im Lübeckischen Staate beauftragt, bringt das Stadt- und Landamt nachstehendes zur öffentlichen Kenntnis: § 1. Die Zählung erstreckt sich auf Pferde mit Einschluß der Maultiere, Rindvieh, Schafe, Schweine und Ziegen. § 2. Die Aufnahme des nach § 1 zu zählenden Viehstandes erfolgt in den einzelnen Gemeinden dergestalt, daß das in jedem Hause und den zugehörigen Nebengebäuden und sonstigen Räumlichkeiten (im gesamten Hofe, Anwesen), auch in Schlachthäusern und auf Viehhöfen in Fütterung stehende Vieh aufgezählt ist. Mit zu zählen sind vorübergehend (auf Reisen, Fahren usw.) abwesende Viehstücke und auch solche, welche im Laufe des 1. Dezember verkauft werden. Nicht mit zu zählen ist Vieh, welches im Laufe des 1. Dezember erst gekauft wird, sowie nur zufällig und vorübergehend anwesendes. § 3. Die Angaben über die Schlachtungen haben sich zu beschränken auf diejenigen in der Zeit vom 1. Dezember 1903 bis 30. November 1904 vorgekommenen Schlachtungen, bei denen im Einklang mit den bestehenden Vorschriften die amtliche Fleischschau unterblieben ist. § 4. Die Zählung geschieht mittelst Listen, deren Ausfüllung in der Stadt Lübeck durch Beauftragte des Statistischen Amtes, in den übrigen Gemeinden des Lübeckischen Staates durch die Gemeindevorstände zu geschehen hat. § 5. Die Hausbesitzer oder deren Vertreter haben den Zählern jegliche auf die Zählung bezügliche Auskunft zu erteilen. § 6. Die Leitung der Zählung, die Revision und die Bearbeitung der Zählungsergebnisse wird dem Statistischen Amte übertragen.

**Unfall.** Dienstagabend kam die in der Schönkampstraße 18a wohnhafte Frau Wulf beim Ueberstreifen der in der Kottwitzstraße befindlichen Lowryschienen zu Fall und verletzte sich Gesicht, Arm und Fuß. Ansehend ist die Verwundung nicht unerheblich. Die Schienen waren nicht beleuchtet.

**Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde** veranstaltet am Sonntag eine seiner beliebten Wanderungen, das Ziel ist Gohmünd. Auf dem Marsche dorthin sollen auch die Vereinsanlagen in Carisshof, welche fertig gestellt sind, besichtigt werden.

**Öffentlicher Schlachthof.** Im Oktober 1904 wurden geschlachtet: Ochsen 33, Bullen 77, Kühe und Starks 688, fetter Kälber 364, mütterliche Kälber 947, Lämmer —, Ziegen 37, Schweine 3113, Schafe 853, Pferde 94, zusammen also 6221 Tiere gegenüber 5826 im gleichen Monat des Vorjahres. Beanspruchungen: Bei lebenden Tieren: Reine. Bei geschlachteten Tieren: 1. Ungeeignet zur menschlichen Nahrung befunden, mit Beschlag belegt und verpackt: 1 Kuh wegen Tuberkulose, 1 Schwein wegen Muskeltumoren. 1 Schweinehäufchen wegen Knochenbruch, 1 Schweinehäufchen wegen Abscheßbildung. 2. Auf der Freibank wurden verkauft: 1 Kuh wegen traumatischer

Herabenteiltzung. 2 Schweine wegen Gelbsucht, 1/4 Rindfleisch wegen Tuberkulose, 2/4 Schweinefleisch wegen Tuberkulose, 3/4 Kalbfleisch wegen Tuberkulose. 3. Im Dampf-Desinfektor wurden getödtet: 8 Schweine wegen Tuberkulose, 1/4 Rindfleisch wegen Tuberkulose, 1/4 Schweinefleisch wegen Tuberkulose. 4. Dem zoologischen Garten zur Fütterung der Tiere überwießen: 1 Flug wegen Zellgewebswassersucht, 1 nüchternes Kalb wegen Unreife. Bei den übrigen geschlachteten Tieren sind 1080 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden. 1052 Kg. Fleisch auswärts geschlachteter Tiere wurden auf dem Schlachthofe untersucht. Hier von wurden vernichtet: 4 Lungen, 2 Lebern, 4 Herzen von Kälbern wegen Kälbermilch.

**Der Schülerbestand der Schulen der Stadt Lübeck** belief sich im Oktober 1904 bei den Mittelschulen auf 2093, bei den 3 Markt- u. Volksschulen auf 5175 und bei den Freischulen auf 5036. (Es handelt sich hierbei um Knaben und Mädchen.)

**Stadt-Theater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man: Durch den großen Erfolg veranlaßt und den zahlreichen Wünschen des Publikums nachgebend, hat die Direktion des Stadttheaters eine nochmalige, jedoch unbedingt letzte Aufföhrung der hier so beliebten Operette „Comtesse Marie“ für Sonnabend angeführt und zwar als 9. Volks-Vorstellung zu kleinen Opernpreisen.

**Handelsregister.** Am 17. November 1904 ist bei der Firma Raedige, Deckenbrod u. Ahrens in Lübeck eingetragen worden: Die Firma ist erloschen.

**Die Schweinefleuche** ist unter den Schweinen des Arbeiters David in Moisling ausgebrochen. Der Schweineflaß des Genannten ist unter Sperre gestellt.

**Diebstähle.** In der Nacht vom 15. zum 16. d. Mts. wurden von einem im Stadtpark bei der Klappbrücke liegenden Brahm drei Regenröcke und ein Paletot gestohlen. In derselben Nacht wurden auch von dem daneben liegenden Schleppdampfer „Beil“ ein englischer Schraubenschlüssel und eine Deltanne gestohlen. — Am Dienstag, den 15. d. Mts., nachmittags gegen 5 Uhr, wurde aus einem an der Fadenburger Allee belegenen Laden eine grüne Lodenjoppe mit kariertem Futter gestohlen.

**pb. Festgenommen** wurde ein Muffler von hier, wegen Verbrechen nach § 1763 des St.-G. B.

**Cutin.** Eine Protestversammlung gegen einen eventuellen Anschluß des Fürstentums Lübeck an das Herzogtum Oldenburg fand hier statt, die aus allen Teilen des Fürstentums gut besucht war. Es wurde folgende Resolution gefaßt: „Die am heutigen Tage im Hotel „Hofsteinscher Hof“ in Cutin aus allen Teilen des Fürstentums Lübeck besuchte Versammlung faßt folgenden Beschluß: In Erwägung, 1) daß die Finanzen des Herzogtums Oldenburg zeitlich nicht bessere sind und auch in absehbarer Zeit nicht bessere sein werden, wie diejenigen des Fürstentums Lübeck; 2) daß nicht feststeht, daß das Fürstentum Lübeck in irgend einer Weise aus der geplanten Fusion Vorteil ziehen wird, vielmehr nahe liegt, daß das Fürstentum Lübeck in Schaden kommt, erklärt die Versammlung: Eine Aufgabe der finanziellen Selbstständigkeit des Fürstentums Lübeck und ein damit verbundener Anschluß des letzteren an das Herzogtum Oldenburg kann dem Fürstentum Lübeck nur zum Schaden gereichen. Eine allgemeine Petition zwecks Wahrung der finanziellen Selbstständigkeit des Fürstentums Lübeck ist baldigst den zuständigen Behörden zu unterbreiten.“ Von den Segnern dieser Resolution wird behauptet, daß dieselbe keine Mehrheit in der Versammlung gefunden habe. Dem Wunsch, eine Gegenprobe bei der Abstimmung vorzunehmen zu lassen, wurde seitens des Vorsitzenden nicht nachgegeben.

**Ahrensbat.** Ergänzungswahl zum Gemeinderat. Bei geringer Wahlbeteiligung wurden wiedergewählt: Mühlenbesitzer Böhm und Gerichtsschreiber Ahlers. An Stelle des Landmanns Fabrenkrog und des Redakteurs Formann wurden gewählt: Tischlermeister Kraushaar und Zimmermeister J. Hoffmann. Die nächstmeisten Stimmen fielen auf Landmann Fabrenkrog, Dachdecker Otto und Zimmermeister Mohr. Sämtliche Gewählten waren vom Bürgerverein aufgestellt worden.

**Nagelburg.** Die Nagelburger Aktienbrauerei verteilt an ihre Aktionäre eine „kleine“ Dividende von 10 Proz. Für die „große“ Mühewaltung der Heeren nur ein geringes Entgelt!

**Grevesmühlen.** Gutem Vernehmen der „R. Z.“ nach soll die Bahn Grevesmühlen-Kütz am 1. Juni 1905 dem Verkehr übergeben werden. Die Erdarbeiten sind in diesen Tagen vollendet; auch von dem Oberbau ist schon ein wesentlicher Teil fertiggestellt.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** In einer Wirtschafft der Neperbahn in Hamburg gerieten ein Wagenschlepper und ein Arbeiter beim Kartenpiel in heftigen Wortwechsel. Im Verlauf desselben versetzte der letztere dem Arbeiter mit einem Bierkrug einen solch gewaltigen Schlag auf den Kopf, daß der Krug in Stücke ging und der Geschlagene blutüberströmt und schwer verletzt zusammenbrach. Während man den Verletzten nach Auflegung eines Notverbandes ins Krankenhaus schaffte, wurde der rohe Täter verhaftet. — Ein Küper wollte einen Hamburger Kaufmann erschlagen, weil dieser mit seiner Frau schon seit längerer Zeit in einem unerlaubten Verhältnis stehen soll. Zum Glück für den Kaufmann konnte dem eifersüchtigen Mame der geladen gewesene Revolver und ein neuer scharf geschliffener Dolch noch früh genug abgenommen werden. — In Albseloh bei Kallentrichen ereignete sich ein trauriger Unglücksfall. Ein sechs-jähriger Knabe spielte mit dem Revolver seines Vaters, den man unachtsamerweise hatte auf dem Tische liegen lassen. Der Revolver entlud sich; die Kugel ging dem Knaben durch den Magen. Bevor er nach dem Krankenhaus gebracht wurde, starb er an innerer Verblutung. — Der Jährling zur See Braje, der im Juli d. J. in Kiel in Haft genommen wurde, weil er an Bord des Artillerie-Schiffes „Mars“ einem Kommandanten 100 Mk. entwendet hatte, ist nunmehr, nachdem Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit aufgekommen sind, einer Irrenanstalt zur Untersuchung seines Geisteszustandes überwiesen worden. — Als am Sonnabendabend der Maschinist H. von Barchim nach Schwana zurückkehrte, wurde er in den Vorbecker Lannen von zwei Stralchen angefallen und beraubt. Die Räuber ergriffen die Flucht und konnten bis zur Stunde noch nicht ermittelt werden.

**Hamburg.** Wegen Beleidigung durch die Presse hatte sich Dienstag der verantwortliche Redakteur des „Hamb Echo“, Genosse Wabersky, zu verantworten. Im „Echo“ war f. St. die Beurteilung des Beamten des Maurerverbandes Widera vom Breslauer Schöffengericht wegen Verabredung der Sperre als Klassenurteil bezeichnet worden; durch diesen Ausdruck fühlte sich der damalige Vorsitzende des Schöffengerichts Breslau, Professor Dr. Reinhardt beleidigt. Der Präsident des Landgerichts hat auf seinen Antrag gegen Wabersky Strafantrag wegen Beleidigung gestellt. Der Angeklagte erklärt, er habe den inkriminierten Artikel einer anderen Zeitung entnommen, darin aber keine Beleidigung erblickt. Er nehme auch an, daß in dem Artikel

nicht der Vorsitzende des Schöffengerichts Breslau, sondern die Schöffen gemeint sein sollten, weil diese wahrscheinlich dem kleinen Handwerkerstand angehörten und den Vorsitzenden überstimmt haben. Die Schöffen haben aber keinen Strafantrag gestellt. In Arbeiterkreisen erblicke man auch in dem Ausdruck Klassenurteil keine Beleidigung. Diefem Ausdruck begegne man übrigens auch vielfach in sozialdemokratischen Zeitchriften und in der bürgerlichen Presse, ohne daß eine Anklage wegen Beleidigung erhoben wird. Der Staatsanwalt ist der Ansicht, daß der Angeklagte jedenfalls den dolus eventualis gehabt, und beantragt 500 Mk. Geldstrafe oder 50 Tage Gefängnis. Der Verteidiger beantragt Freisprechung. Der Gerichtshof spricht den Angeklagten kostenlos frei, da nicht angenommen wird, daß der Angeklagte in diesem Fall durch den Ausdruck Klassenurteil eine Beleidigung beabsichtigt habe.

**Hamburg.** Ein bedenklicher Heilkünstler hat in letzter Zeit hier und in der Nachbarschaft Prospekte verbreitet, in denen er versprach, Lungentuberkulose in drei Tagen zu heilen. Er fand auch großen Zuspruch von solchen Kranken. In der Nähe von Lüneburg mietete er ein Bauernhaus und richtete es zum „Sanatorium“ ein. Seine Patienten mußten dort drei Tage bleiben und dafür 60 Mk. bezahlen. Soweit bis jetzt bekannt, verkaufte er keine Medikamente sehr teuer und hat Beiträge von 100 bis 1000 Mk. dafür genommen. In einigen Fällen sollen seine Arzneien den Kranken für den Augenblick geholfen haben, später soll ihr Leiden jedoch bedeutend schlimmer geworden sein. Die Polizei nahm ihn in der Grindelallee, wo er ein höchst nobel eingerichtetes „Sorechimmer“ hatte, auf Grund von eingegangenen belästigenden Anzeigen fest. Bei seiner Verhaftung waren etwa 60 Hilfesuchende in seinen Räumen. Daß der Mann gute Geschäfte gemacht haben muß, geht daraus hervor, daß man Kupfenscheine in Höhe von mehreren 1000 Mk. bei ihm vorfand, und daß er eine Hypothek über 20 000 Mk. auf ein Grundstück in Lüneburg besitz. Im Stadthause wurde nach seiner Verhaftung festgestellt, daß man es mit einem mehrfach bestrafteu Buchhändler zu tun hat. — Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am Mittwochvormittag infolge des herrschenden Nebels auf der Lübeck-Büchener Eisenbahn in Rotenburgsörs. Der am Billhornerdeich 23 wohnhafte Rangierer Johann Frost wurde, als er beim Rangieren auf dem Triebvort einer in Bewegung befindlichen Lokomotive stand, bei einer Weiche von einer aus entgegengesetzter Richtung kommenden Lokomotive derartig gequetscht, daß der Tod sofort eintrat. Die Leiche des Verunglückten wurde in die Leichenhalle gebracht.

**Glückhorn.** Der sechste schleswig-holsteinische Wahlkreis hat sich durch Beschluß seiner jüngsten Kreisversammlung zu einem Zentral-Wahlverein zusammengeschlossen, der sich aus Lokalvereinen und Einzelmitgliedern zusammensetzt. Es ist ein Mitgliedsbeitrag von 30 Pf. monatlich festgesetzt. Die Lokalvereine dürfen bis zu 20 Proz. der Einnahme am Orte behalten. Für den Vorsitzenden und Kassierer ist eine vorläufige diätarische Entschädigung vorgesehen.

**Kiel.** Ein folgenschweres Unglück ereignete sich am Donnerstag bei dem Erweiterungsbau der kaiserlichen Werft. Dort stürzte ein mit Sand beladener Wagnzug von einer Brücke in den Hafen, wobei zwei Arbeiter ums Leben kamen.

**Susum.** Bei der Stadtvorordnetenwahl wurde Redakteur Christianien mit 166 von 333 abgegebenen Stimmen wiedergewählt. Auf den Bauunternehmer Th. Sönnichsen fielen 145 und auf Buchdrucker Strieper, den Kandidaten der Sozialdemokraten, 22 Stimmen.

**Schleswig.** Bestrafter Einbrecher. Der Handlungsgeldhelfer J. H. H. Höpner aus Lübeck, der im Monat September d. J. am hiesigen Orte die Diebstähle bei dem Kaufmann Lohse und dem Gastwirt Spengler ausgeführt hatte und dann auch noch in anderen Orten sein unjauberes Handwerk fortsetzte, ist von der Strafkammer des Jülsburger Landgerichts wegen dreier schwerer und ebenso vieler einfacher Diebstähle zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden.

**Malchin.** Der mecklenburgische Landtag ist, wie wir melden, am Dienstag in Malchin zu läblichem Tun zusammengetreten. Die offizielle Eröffnung des Rittergutsparlamentes erfolgte — in der Kirche! Dieser Landtag wird der mecklenburgischen Bevölkerung auch eine neue finanzielle Bedrückung bescheren: Die Schweriner Regierung fordert nämlich zwölf Zehntel Editt, die Stralitzer elf Zehntel.

**Bant.** Die Wahl des Genossen Hug zum Gemeindevorsteher ist von der oldenburgischen Regierung nicht bestätigt worden. Nun werden alle guten Wünsche des Genossen Hug zu Wasser, während das Vertrauen zu ihm in neuen Kreisen unserer Parteigenossen erschüttert bleibt.

### Seite Nachrichten.

**Breslau.** Bergarbeiterlos. Durch den Zusammenbruch eines Pfeilers wurden in der Konfordia-grube in Jabrze acht Bergleute verschüttet, sechs wurden schwer, zwei leicht verletzt.

**Bamberg.** Entsetzliches Brandunglück. Donnerstag früh 4 Uhr brannte das Bahnhörschuppen an der Nürnberger Straße nieder. Der krank im Bette liegende Bahnhörsarbeiter und sein 16-jähriger Sohn kamen in den Flammen um, zwei andere Kinder und die Ehefrau erlitten erhebliche Verletzungen. Die von Nürnberg kommenden Züge mußten wegen der über den Bahnhörskörper schlagenden Flammen unpartiert werden.

**Wiessbaden.** Aus Bundes Reich. Bei der Stationskurve fliehen zwei Güterzüge infolge falscher Weichenstellung zusammen. Heizer und Zugführer wurden schwer verletzt. Der Schaden ist bedeutend.

**Ganau.** Falscher Verdacht. Der zum zweiten Male wegen Raubmordes an den Pfarrer Thöbes verhaftete Arbeiter Bausch wurde wieder freigelassen; die aus Braunschweig gekommenen Bluthunde haben sich nicht bewährt. Alle bisher verhafteten Personen wurden wieder auf freien Fuß gesetzt.

**Odeffa.** Verhaftete Mädchenhändlerbände. Die Polizei in Odeffa verhaftete eine Mädchenhändlerbände, an deren Spitze eine gewisse Abramowska stand, die in den letzten Jahren über 300 Mädchen nach der Türkei und anderen Ländern verschleppt hat.

**Sternburg-Schwartz.** Hamburg, 17. November.

Der Schweinehandel verlief ruhig. Zuföhrte wurden 1132 Stück, Preis: Sengschweine — 12, Verlandtschweine, schwere 54—55, leichte 53—54, Säuen 44—48, und Ferkel 46—50, 100 Stück 100 Thund.



Meltonschuhe mit Filzsohle, sehr warm 0.90 Mk.  
 Meltonsteppschuhe mit Ledersohle 1.25 Mk.  
 Lastingsteppsch. mit Ballenleder und Lackspitzen 2.75 Mk.  
 Meltonschnürstiefel mit Lederbesatz 3.75 Mk.  
 Meltonzugstiefel mit Vachetbesatz 4.00 Mk.

# Warm gefütterte Hausschuhe

in  
unübertroffener  
Auswahl.

Kohlmarkt, Ecke Sandstraße.

## W. Blumenthal

L Ü B E C K.

Für die bewiesene Teilnahme und Anwesenheit, insbesondere Frau Hauptpastor Lindenbergh für seine trostreichen Worte bei der Beerdigung meines lieben Mannes sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Doris Schmidt u. Kinder.

### Dankagung.

Für die vielen Gratulationen anlässlich unserer Vermählung und unserer Silbernen Hochzeit sagen herzlichsten Dank.

August Pohl jun. und Frau.

geb. Lertel.

August Pohl sen. und Frau.

geb. Heuer.

Freitag, den 13. November 1904.

**Sogleich 1 Knecht für Landarbeit**  
 Peterstraße 6a, Wählerort

### Dachdecker

findet Beschäftigung in Alford oder Stundenslohn. Abtinent bevorzugt.

Näh. Villa am Kaltenhof, Scharnau, Ottenlanger.

**Infant!** Eine mit nicht bezahlte Garnitur bedeutend unter Preis, Verisim, Tisch, Trümmel, Bettstellen, Kleiderkasten, Spiegel mit Schrank billig  
 Fischstraße 40, pt.

Ein geschickter

### Grad mit Weite

zu verkaufen Rohmsstr. 2. III. r.

### Verloren ein Trauring

geb. E. Boye. IS. 3. 04.

Abzugeben Schützenstr. 144

### Anfertigung von Damengarderoben

in u. außer dem Hause, billig.

Anges. mit D. F. an d. Ege d. St.

### Submission.

Es werden Maler-, Klempner-, Glaser- und Töpferarbeiten unter günstigen Bedingungen vergeben. Näheres

Villa am Kaltenhof, Scharnau, Ottenlanger.

### Echter

Krummell, Horn-Doppel-Kummel Buntkaff

Kognak, Rum in Flaschen

empfehl. F. Höppler, Alfr. II.

**Prima Kohlwurst**  
 60 Stk. 60 Stk.

**Carl Junge.**

**Hochmoderne Trauringe**

385 geschmelt

Aug. Büttner, 32 Hauptstr. 32.

Korn-, Gold- und Silberverarbeiten.

**Der Deutsche Reichstag**  
 1903-1908.

Biographisch-kritisches Handbuch

von Joseph Kürschner.

Sämtliche Banden in 10 Bänden

geb. mit einem Vorwort von Kaiser Wilhelm

Preis 30 Bk.

**Verkauf von Eisen, Holz etc.**

Rohmsstr. 26.

## „Die Neue Zeit“

— Wochenchrift der deutschen Sozialdemokratie. —



Gilt alles jetzt zum Einkauf her!

Für 90000 Mk. moderne Herren- u. Knabengarderoben

die der noch in Reich haben

müssen wegen Kündigung meiner Lokaltäten bis

1. Januar 1905 total geräumt werden.

Preisermässigung bis 50 pCt.

Große Herren Herren-Paletots . . . . . jetzt Mk. 6. an.

Große Herren Sommer-Paletots . . . . . jetzt Mk. 8 an.

Große Herren Herren-Anzüge . . . . . jetzt Mk. 6 an.

Große Herren Knaben-Anzüge . . . . . jetzt Mk. 1 an.

Große Herren Knaben-Paletots und Joppen . . . . . jetzt Mk. 1. an.

Große Herren Herren-Rosen. Westen jetzt Mk. 0.90 an.

Regenröcke, Reifemäntel, Arbeitergarderoben etc.

jetzt zu herabgesetzten Spottpreisen.

**Goldene 33** nur 33 Breitestr. 33

1 Treppe, kein Laden.

beopold Paul.

Die weiteste Reise macht sich bezahlt.

**Käse.** **Käse.**

Einmal so viel wie früher Käse (ohne Salz) jetzt 80 Bk. 80 Bk., jetzt 60 Bk.

Sehr schöne große Salzheringe

Salzgarben

Alle zu Spezialpreisen abzugeben, sowie sämtliche Kolonial- und Fettwaren in nur besten

Qualitäten zu billigen Preisen.

**T. Buhrmann, Joh. W. Fable, Goldstr. 23.**

Allerfeinste Holstein. Meiereibutter Pfd. 1.30 Mk.

Feine Meiereibutter Pfd. 115, 120 Pf.

Schweinskäse — Rauchstücke,

Landleberwurst — Kohlwurst

Frühstück Eier 10 Stück 60 Bk.

Schweizer u. Tilsiter Vollfett Pfd. 60 Pf.

Tilsiter Halbfettkäse Pfd. 40 Pf.

Alten Holsteiner und Marschkäse.

**Hans Wegener**

obere Wahnstraße 10.

Telephon 1630



**Harry Dahm**

Königsstr. 89, Ecke Wahnstr.

Filiale: Schönlampstr. 6.

Empfehle mein großes Lager

sämtlicher

**Manufakturwaren**

zu billigsten Preisen.

Jeder Käufer erhält bis Ende dieses

Monats doppelte grüne Rabattmarken

der Waren-Rabatt-Gesellschaft Schiffsalben 10.

**Verein für Gesundheitspflege**  
 und Naturheilkunde.

Sonntag den 20. November:

**Wanderung**

nach **Gothmund.**

Abmarsch nachm. 2 1/2 Uhr vom

Burgtor.

**Stadthalle.**

Sonnabend:

Vorlesung des Deutschen Theaters

zu Bremen.

Zu halben Preisen.

**Fernands Ehekontrakt.**

Anfang 7 1/2 Uhr Ende 10 Uhr

Parterre I. St. Parterre 50 Bk.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung sind: Herausgeber der Zeitung: „Lübeck und Nachbargemeinden“ sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verantwortliche Redakteur für die Artikel: „Lübeck und Nachbargemeinden“ sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Löwig. — Druck: Theodor Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.



## Lübeck und Hamburggebiete.

Freitag den 18. November 1904.

**Achtung, Zimmerer!** Ueber die Firma H e l f m a n n u. Co. (Bahnhofsbau) ist die Sperre verhängt. Die Lohnkommission der Zimmerer.

Eine öffentliche Versammlung, welche von zahlreichen Arbeitern und Arbeiterinnen der Herren- und Damen Schneiderei, der Bugmacherei und Wäschebranche besucht war, fand am Montag den 14. November im Vereinshaus statt. In derselben referierte Kollege S c h ä d l i c h - Hamburg über: die Verkümmerung des Arbeiter- und Arbeiterinnenschutzes in der Bekleidungsindustrie. Redner führte in seinem Vortrage aus, daß seit dem Erlaß der Gewerbeordnung die Produktion in unseren Berufen eine ganz andere Form angenommen habe. Diese sei besonders auf die Einführung der Nähmaschine zurückzuführen. Die Produktion sei dadurch den Händen der Kleinmeister mehr und mehr entzogen. Redner schildert dann in längeren Ausführungen die Entwicklung der Konfektion und kommt hierbei eingehend auf das Elend und die Gefahren in der Heimindustrie zu sprechen. Er führte hierzu aus: Von einem Familienleben könne in der Heimarbeit keine Rede sein, namentlich in bezug auf die beschränkten Wohnungsverhältnisse; denn es werde oft in einem Raum gearbeitet, geschlafen, gekocht und gewohnt. Soweit die Heimarbeit freiwillig erfolge, sei sie darauf zurückzuführen, daß der Arbeiter in der Saison die Arbeitszeit länger ausdehnen zu können, was auch geschehe und dadurch, daß er Hilfskräfte aus der Familie zur Hilfeleistung hinzuziehe. Auch die gesundheitlichen Gefahren der Heimarbeit seien sehr große. Der Heimarbeiterschutzbund habe so recht das Elend in der Heimindustrie illustriert. Redner führte aus, daß derartige schlechte Verhältnisse zur Degenerierung der Massen führen, bei denen eine Organisation sehr schwer zu ermöglichen sei. Wenn das Elend jedoch zu groß werde, dränge es sich auf die Straße, wie der Konfektionsarbeiterstreik von 1896 gezeigt habe, wo man auch von bürgerlicher Seite für die Beseitigung dieses Elends eingetreten ist. Nachdem jedoch die Gemüter sich beruhigt hätten, sei bei der Sache nicht viel herausgekommen, denn die Verordnung von 1897 sei nur Flickwerk, was Redner in längeren Ausführungen nachweist. Redner geht alsdann auf die diesjährige Verordnung, sowie den Erlaß des preussischen Handelsministers hierzu ein, und wies nach, daß auch hier die Vorteile sehr minimaler Natur seien. Besonders sei gegen den Erlaß des Handelsministers zu protestieren, welcher die Verordnung durch seine Auslegung noch verschlechterte. Redner ersuchte die Anwesenden, für strenge Durchführung dieser Verordnung Sorge zu tragen; außerdem ersuchte er die Anwesenden, insbesondere die zahlreichen erschienenen Arbeiterinnen, sich der Organisation anzuschließen. In der Diskussion wies P l o o g auf die schlechten Lohnverhältnisse in der Damen-Schneiderei hin, hier würden die jungen Mädchen mit einem Anfangslohn von 60 Pf. entlohnt, der oft nur bis 1 Mk. oder 1.20 Pf. steigt, sehr selten aber 2 Mk. erreiche. In der Bugbranche erhalten die Mädchen Anfangslohne von 18 bis 20 Mk. monatlich; und sei hier die Saison eine sehr kurze. Auch in der Wäscheindustrie müßten die Lohnverhältnisse sehr schlechte sein, was sich daraus schließen lasse, daß diese Arbeiterinnen sich sehr oft Abends noch Arbeit mit nach Hause nehmen; jedenfalls weil sie am Tage nicht genug verdienen können. Die Angaben über die Wäschearbeiterinnen wurden von einer Arbeiterin aus dieser Branche bestätigt. Im Sinne des Referenten sprachen noch die Kollegen B e n o h r und B a r k e l. S c h ä d l i c h führte zum Schluß aus, daß es notwendig sei, daß die hier geschilderten Zustände dem Publikum bekannt würden. Für die beteiligten Arbeiterinnen sei es dringend erforderlich, daß sie sich organisieren. Es ließen sich auch einige Arbeiterinnen in den Verband aufnehmen. Alsdann wurde folgende Resolution angenommen: „Die heute im Vereinshaus tagende, von zahlreichen Arbeitern und Arbeiterinnen der Herren- und Damen-Schneiderei, der Bugmacherei und Wäschebranche besuchte öffentliche Versammlung protestiert energisch gegen den Erlaß des preussischen Handelsministers vom 21. Mai

d. Js. (Min.-Erl. I. 3) wonach die Ueberzeitarbeit an Sonnabenden und den Vorabenden der Festtage nach 5 1/2 Uhr abends zulässig sein soll. Die Versammlung erblüht darin einen Verstoß gegen die §§ 137 und 138a der Gewerbeordnung und § 4 der Bundesratsverordnungen vom 31. Mai 1897 und 17. Februar 1904. Die Versammlung verurteilt dieses Vorgehen um so schärfer, als es von einer Stelle ausgeht, die berufen ist, bestehenden Gesetzen und Verordnungen Geltung zu verschaffen und somit die Gefahr besteht, daß versucht wird, auch die übrigen Arbeiterschutzbestimmungen durch Ministerial-Erlaß außer Kraft zu setzen. Ferner erklärt die Versammlung die von der Berliner Handelskammer aufgestellte Forderung: „In der Berliner Konfektionsbranche wird von den Arbeitnehmenden die Vorlegung eines Lohnbuches der Regel nach nicht gefordert“ für eine bestellte Mache, bestellt zu dem Zweck, dem rechtswidrigen Einhalten der Lohnbücher seitens der Konfektionäre und Zwischenmeister den Schein eines Rechts zu verleihen. Die Versammlung erwartet, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen die Ueberzeitarbeit an Sonnabenden und den Vorabenden der Festtage verweigern und ihr Recht auf Besitz des Lohnbuches rücksichtslos geltend machen und daß der Reichstag bei seinem Zusammentritt sofort Stellung gegen diese flagranten Gesetzesverletzungen nimmt. Schließlich fordert die Versammlung vom Bundesrat und Reichstag die sofortige Durchführung der auf dem vom 7. bis 9. März 1904 in Berlin stattgefundenen Heimarbeiterschutzbundkongress aufgestellten Forderungen.“ — Hierauf Schluß der Versammlung.

**Ueberblick der Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle in der Stadt Lübeck im Monat Oktober 1904.** Eheschließungen fanden statt 91. Geboren sind 214 Kinder, davon 112 männlichen, 102 weiblichen Geschlechts, todtgeboren 4 Knaben, 4 Mädchen. Gestorben sind 81 Personen männlichen, 67 weiblichen Geschlechts, in Summe 148. Demnach Ueberfluß an Geburten 21 resp. 35, insgesammt 66. Auf 1000 Einwohner waren 28.11 Geburten, 19.44 Sterbefälle zu verzeichnen. Von den Gestorbenen waren alt bis zu 1 Jahre 55, von 1-5 Jahren 16, bis zu 10 Jahren: 1, bis zu 15: 0, bis zu 20: 2, bis 30: 5, bis zu 40: 10, bis zu 50: 10, bis zu 60: 8, bis zu 70: 13, bis zu 80: 17, bis zu 90: über 90 Jahre: 1. Die Todesursache war Diphtherie in 0, Keuchhusten in 3, Tuberkulose in 15, Lungenentzündung in 8, entzündliche Krankheiten der Athmungsorgane in 4, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall und Atrophie der Kinder in 29, Folgen des Wochenbetts in 0, Krebs in 12, angeborene Lebensschwäche in 2, Altersschwäche in 12, Unglücksfall in 5, Selbstmord in 8, Gelenkrheumatismus in 0, Herzleiden in 2, Krämpfe in 3, Nierenleiden in 2, Wasserkopf in 0, Schlagfluß in 5, Typhus in 0, Masern in 11, Scharlach in 1, Milzbrand in 0, übrige benannte Krankheiten in 20, und unbekannt in 6 Fällen. Von den Gestorbenen entfielen auf die Stadt 63, Vorstadt St. Jürgen 15, St. Lorenz 39, St. Gertrud 13, in Krankenanstalten 18.

**Warnung.** Vom preussischen Ministerium des Innern ist folgende Warnung erlassen: „Seitens der in Washington (Amerika) ansässigen Firma W. A. Winter u. Co. werden in Deutschland Agenten gesucht für den Vertrieb einer Patentmedizin „Natürlicher Gesundheits-Hersteller“. Nach den eingezogenen Erkundigungen stellt diese Universal-Arznei im günstigsten Falle nur ein unschädliches Abführmittel für hohen Preis dar, welches keineswegs das leisten kann, was die Firma verspricht. Das ganze Unternehmen läuft auf eine Ausbeutung des deutschen Publikums durch einen amerikanischen Unternehmer hinaus.“

**Bremen.** Ein Monstreprozeß wird sich hier demnächst abspielen. Die Veranlassung dazu soll während des großen Bauarbeiterkampfes gegeben sein. Am 30. Juli war es den Unternehmern nach heißen Mähen gelungen, ganze sieben holländische Streikbrecher durch ihre Agenten aufzuküßern. Die heiß Ersehten wurden am Bahnhofe von Bauunternehmern in Empfang genommen und sollten — gleichsam im Triumph — an ihren Bestimmungsort geführt werden. Zu je einem Arbeitswilligen gestellten sich zwei Unternehmer und wollten Arm in Arm mit den „besten Elementen“ von dannen ziehen. Vor dem Bahnhof stand eine Anzahl Streikposten und einige hundert

Streikende. Man suchte die Arbeitswilligen über die Situation aufzuklären. Die Unternehmer suchten dies selbstredend zu hindern, reizten die Ausständigen noch mit Schimpfworten, und plötzlich war eine solenne Schlägerei im Gange. Es wurde eine Unternehmung eingeleitet und die Bauarbeiter Bremberger und Ströblowitz sowie der Gasenarbeiter Moderner in Haft genommen. Gegen eine Kaution von 1000 Mk. wurden die beiden Bauarbeiter wieder aus der Haft entlassen. Am letzten Sonnabend wurden auch die Maurer Helmuth Berg und Franz Woyda, welche seinerzeit in der Streikleitung waren, ebenfalls verhaftet; Sonntagmorgen auch noch der Bauarbeiter Bilat. Auch die aus der Unternehmung entlassenen sollten wieder inhaftiert werden. Ströblowitz, der als Häufelführer bezeichnet wird, war bisher nicht aufzufinden. Es sollen bis jetzt 36 Belastungszeugen vorhanden sein. Wie es heißt, lautet die Anklage auf Aufruhr. Soweit die Organisationen den Inhaftierten helfen können, ist dies bereits geschehen.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Im Berliner Müllkutschersstreik ist auch noch mit einer weiteren Firma eine Einigung erzielt worden. — Der bereits fünf Monate dauernde Steinseher- und Kammerstreik in Stettin ist beendet. Man einigte sich auf 9 1/2 Stunden Arbeitszeit und einen Stundenlohn von 62 1/2 Pf. — In Gölitz sind sämtliche Tischler in einen Ausstand getreten; sie fordern eine 10prozentige Lohnerhöhung. — In der Gotthard Waggonfabrik streiken ja. 200 von 300 Arbeiter wegen Lohnhöhen. — Fünfzehnhundert Karrenführer des Hafens von Hahre sind in den Ausstand getreten. Sie verlangen Lohnerhöhung.

**Junger Schneider!** Der Direktor des Parashowitzer Emaillierwerkes in Schlesien, S c h w e i f s u r t, ist im Nebenamte Amtsvorsteher. Vor kurzem hat er folgenden Aushang anbringen lassen:

Der Zutritt zu dem neuen Maschinenraum, in dem jetzt montiert wird, ist allen Unbefugten strengstens verboten.

Erwachsene Arbeiter, welche nicht bei der Montage beschäftigt sind und sich auch nur in den Türen des Maschinenraumes blicken lassen, sind sofort zu notieren und mir zur Anzeige zu bringen, sie werden mit dem vollen Lohne bestraft.

Jungens, welche sich in dem Maschinenraum blicken lassen, sind durchzuhalten, und kann dies jeder bejagen, der einen solchen Bengel im Maschinenraum sieht.

Aushang im Appreturraum.

**Schweiffurt.** Die Bekanntmachung, die wir der „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung“ entnehmen, ist ebenso komisch als originell. Im übrigen verhöft sie gegen die Gewerbeordnung und auch gegen das Strafgesetzbuch. Denn der Herr Amtsvorsteher fordert offen zu Gewalttätigkeiten auf gegen jugendliche Arbeiter oder Knaben, die eigenmächtig des behördlichen Schutzes bedürfen.

**Die Seifenfabrik — eine „Gefährdung des Staatswohls!“** Das ist die neueste, allerneueste Entschcheidung des Magistrats von Altona, der in seinen Mauern die geplante genossenschaftliche Seifenfabrik nicht dulden will! In geheimen Stadtvorstandssitzungen hat man sich jetzt dort mit der Frage beschäftigt und im Amtsblatt wird das Resultat der Sitzung veröffentlicht. Es soll das zur Reife fertigung des Magistrats dienen. Allein gerade dadurch wird es zu einer Anklagefrist, wie wir sie höchstiger hätten nicht zusammenstellen können. Man höre nur: Der Magistrat lehnt die Genehmigung zum Bau der Seifenfabrik ab, „weil durch den Bau das Staatswohl und das Gemeinwohl verlehrt werde!“ Es sei notorisch, daß später noch mehr Sa-

## Ufaja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

4 Fortsetzung.  
„Du bist ein ungerechter Mann, Björnarne.“ sprach Jda mißbilligend.  
„Nuh!“ rief der Bruder lachend, „weißt, was du sagen willst. Ich will dir klar machen, Johann, was Jda meint. Die hat ihr Christentum tief im Herzen, das treibt sie, es anderen Menschen auch mitteilen zu wollen. Nun haben wir einen Pastor im Lande, Klaus Hornemann heißt er, der hat es sich in den Kopf gesetzt, das heidnische Finnenvolk, die Rentierhirten und Fischclappen, welche auf- und abziehen in der unermesslichen Wildnis, zu bekehren und zu taufen. Meine Schwester da hilft ihm getreulich bei der harten Arbeit, und hat den Vater so lange gebeten, bis er es erlaubte, daß die Tochter eines alten, verwetterten Kerls, der unter keinem Volke etwas gilt und sogar als ein Hergenmeister bekannt ist, in unser Haus kommen durfte. Der alte Ufaja hat es ungern genug getan; schnitt Gesichter, wie ein Wolf in der Schlinge, denn sie haben meist eine so große Abneigung gegen uns, wie das Wasser vor dem Feuer, und es kostete einen guten Teil Tabak, auch Branntwein und harte Drohungen dazu, ehe er die Dirne herabziehen ließ. Jetzt haben wir sie im Hause und Jda hat sie zahm gemacht, hat sie Stricken und Besen gelehrt und ihr allerlei Künste beigebracht. Du wirst sie sehen, Johann Marstrand, es ist eine anständige Dirne, die eine Sache begreift, und das können sie fast alle, denn Gott im Himmel hat sie nicht ohne Verstand in die Welt gesetzt. Was aber diese aus der Art schlägt, und wieder faul, noch schmutzig, noch diebisch und verderbt ist, sondern gut und freundlich, daß man sie gern anfieht, meint Jda, ich höre mit Unrecht das Volk, das kein Romann anrührt, sondern den Fuß nicht und es von sich

„Wer eines Christen Namen trägt.“ sagte Jda, und ihre Augen glänzten hell, indem sie sprach, „der soll die Liebe walten lassen, daß er den Menschen, wo er ihn auch finde, als seinen Bruder achte und ihm die Hand reiche.“

„Die Lappen sind keine Menschen.“ rief Björnarne. „Es sind Tiere, schlimmer als Schweine oder Hosen.“

„Schäme dich, Bruder, schäme dich!“ rief das große Mädchen ein; „was du sprichst, ist ohne Nachdenken gesprochen und das tu ich nicht, die es machen wie du. — Dennoch aber.“ fuhr sie fort, und ein leises Lächeln zuckte auf ihren Lippen, „meinst du es nicht so böse. Bist du doch mit Gula in die Fjellen hinauf gegangen, hast in der Gamme ihres Vaters gejeßert, sein Fleisch gegessen, seine Milch getrunken und hast freundlich mit ihnen geredet.“

Eine Wolke von Verlegenheit lief über Björnarnes Gesicht. Er zog die Hand darüber hin und rief endlich lachend: „Was du nicht alles weißt und anzuplaudert.“ Schwester Jda. Als ob man nicht einmal in einer Gamme sitzen und Rentierfleisch und Milch mit einem Lappen essen könnte, der Herden von Tausenden zu eigen hat, und oben drein eine Art Fürtz und Altwater, ein Weiser und Schwarzküchler unter seinem Volke ist. — Doch während wir hier sitzen, vergeht die Zeit und unrerer Gasse scheint aller Hunger vergangen zu sein, er läßt die Suppe kalt werden.“

Der junge Edelmann hatte den Böffel niedergelegt, denn die süße Suppe und der Salzisch dazu wollte seinem Geschmack in keiner Weise zusetzen. Björnarne lachte laut auf, als er den Ausdruck des Abköhens bemerkte, der in Marstrands Gesicht lag. „Ihr wißt nicht, was gut schmeckt, ihr Dänen.“ sagte er. „Das ist ein schönes altnordisches Gericht, wonach jeder von uns weit und weit geht, wenn er weiß, wo es zu haben ist.“

„Nuh.“ erwiderte der Junge. „Als Däne aber magst du mich entschuldigen, wenn ich aufhöre.“

„Der sein Vaterland verläßt und zu einem fremden Volke kommt, um bei ihm zu wohnen, muß Sitte und Gebrauch, Sprache und Getränk annehmen, wie er es findet.“ erwiderte Jda. „Du tust nicht recht, Herr, wenn du unter uns ein anderer sein willst, als wir selbst.“

Es lag etwas Strafbendes in ihrem Blick, doch ein so mutwilliges, einladendes Lächeln begleitete den Verweis, daß Marstrand, er wußte selbst nicht warum, den Böffel wieder aufnahm und mit erneuter Herzhaftigkeit sich über das Gericht hermachte, bis endlich sein Teller leer war.

Das laute Gelächter der Geschwister, als er sich von dieser Arbeit aufrichtete, wie ein Held, der eine kühne Tat getan, erweckte auch seine Lustigkeit. Er stimmte fröhlich ein, antwortete auf das spottende Lob und fand, daß die Tochter des Kaufmannes aus den Fjorden ihm größeres Vertrauen schenkte, als vorher.

„Du hast gezeigt.“ sagte Jda, „daß dir der gute Wille nicht fehlt, es uns gleich zu tun, darum nimm nun auch Fleisch und Fleisch, wie wir es bieten können, damit wir dich mit unserm Tisch ausdöhnen.“

Das Mahl wurde jetzt in viel besserer Stimmung beendet, als es angefangen hatte. Björnarne brachte Gläser aus der Kiste und eine Flasche alten Mabetra. Es wurde angehoher auf das Willkommen im Lande, auf gutes Glück und gutes Gedeihen, auf feste Freundschaft und endlos viel daran, daß Johann Marstrand sein Haus in der Nähe des Lyngesfjord bauen und als guter Nachbar sein Lebenlang, gegnet und in Frieden, darin wohnen möge.

„Bleib acht.“ rief Björnarne, „es wird dir gefallen, ehe du es denkst, und hast du einmal diese Felsen und wilden Wasser sieh gewonnen, so kann nichts mehr dich davon losreißen. Ich habe es oft gehört und auch selbst gesehen,



billen errichtet werden sollen — doch man muß das Elend im Wortlaut verstehen: Eine derartige Produktion bedroht aber die Existenz von zahlreichen kleineren Geschäftleuten und Handwerkern verschiedener Art, sowie von vielen Hausbesitzern, denen mit der Zeit die Nutzung von Läden und größeren Wohnungen verloren geht. Diese Produktion bedroht deshalb einen großen Teil des sogenannten Mittelstandes mit Untergang, verleiht somit das Staatswohl und das Bestreben der Regierung, den Mittelstand, insbesondere den Handwerkerstand, zu schützen. Hierzu bemerkt die „Magdeburger Volksstimme“: Das ist der Geist, der geschöpft zu sein scheint aus den früheren Reden (jetzt redet er ja nicht mehr) des Herrn Blode (Reichstagskandidat für Salze-Mühlhausen). Herr Blode ist denn auch die treibende resp. hintertreibende Kraft. In einer öffentlichen Volksversammlung in Alten teile Genosse Peus-Dessau mit, daß Herr Blode ihm gegenüber die Besorgnis ausgesprochen habe, es möchte, wenn die Fabrik einmal in Alten gebaut werde, deren Direktoren in die Stadtberordnetenversammlung gewählt werden und damit den politischen Einfluß der Sozialdemokratie stärken. Es wäre selbstverständlich schlimmste Korruption, wenn der Fabrik deshalb Schwierigkeiten gemacht würden, denn Herr Blode legte ja auch niemand deshalb ein wirtschaftliches Hindernis in den Weg, weil durch sein wirtschaftliches Gelingen die nationalliberale Politik in Alten einen Stützpunkt erhält. Unmöglich ist es natürlich nicht, daß die Prüfung der Frage, ob die und die bestimmten Anforderungen, die man in politischer Hinsicht an die Seifenfabrik stellen zu müssen glaubt, berechtigt seien, unbewußt durch solche politischen Antriebe mit beeinflusst würde. Im übrigen empfehlen wir den gesamten Krätern Deutschlands, den Magistrat von Alten zum Ehrenmitglied zu ernennen! Denn er ist weitwärtiger wie die — preussische Regierung, die sich bisher zu der Auffassung, daß Genossenschaftswesen gefährde das „Staatswohl“, noch nicht hat aufschwingen können.

**Des Handwerksburschen Ende.** Deutschland ist gepriesen als das „Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte“; da soll es ein „praktisches Christentum“ geben, das sich bewährt in der Ausübung der „erbarmenden Liebe“ gegen die Armen und Elenden. So sagt man, oder vielmehr, so läßt man. Besonders unsere öffentliche Armenpflege weiß noch Bände von geradem barbarischer Rücksichtslosigkeit auf. Hier sei ein erschütternder Fall mitgeteilt, den der „Deutsche Anzeiger für den Kreis Kreuznach“ erzählt: „Vor ungefähr sechs Wochen kam nach Auen bei Königingen (im Regierungsbezirk Koblenz) ein 70-jähriger Handwerksbursche mit Namen Allmann. Er lebte gegen Abend bei Herrn Gastwirt Priner ein. Die Nacht verbrachte er in dessen Scheune. Am nächsten Morgen konnte Allmann nicht aufstehen. Die Sache wurde sofort dem Herrn Vorsteher und dann auch dem Herrn Bürgermeister in Königingen angezeigt. Was von deren Seite für Allmann geschah, weiß der Schreiber nicht. Soviel ist jetzt, daß Allmann beinahe drei Wochen in der Scheune des Herrn Priner liegen mußte. Seine Bedürfnisse hat Allmann, der jetzt angelähmt dort lag, während dieser Zeit an seinem Lagerplatz vernachlässigt. Niemand pflegte ihn ordentlich. So kam es, daß schließlich die Maden den Armen fraßen und er verstarb. Allmann ist gestorben, viel ärgerlicher als ein Tier im Stall oder draußen auf dem Felde. Wenn Allmann auch ein Krankenbald war, so war er doch immer fleisch, und Königen hätten ihn pflegen müssen. Nachdem Allmann tot war, lag der Leichnam immer noch in der Scheune, an welcher die Tür steht, so daß Kröten und Hunde hätten herein gehen können. Die Einwohner sollen über dies Vorkommnis empört sein, besonders darüber, daß niemand beunruhigt wurde, der ihn verpflegte, oder daß niemand dafür Sorge hat, daß Allmann in ein Krankenhaus kam.“ Die Redaktionen des „Blattes“ hat darauf Nachforschungen angestellt und die Angaben der Zeitschrift im wesentlichen bestätigt gefunden. Sollte dieser Fall nicht ja leider nicht gar selten sein? Von Zeit zu Zeit machen sie immer wieder von sich reden. Und die mangelnde geistliche Veranlagung solcher Armen wird gar nicht speziell beachtet.

**Die Generalstreikfrage in Schweden.** Die bevorstehende Abstimmung in den schwedischen Gewerkschaften über die Frage, ob man gewillt ist, einen Streik zu führen, ist nach dem Jahre die Döner eines großen allgemeinen

Streiks zur Erreichung des allgemeinen Wahlrechts auf sich zu nehmen, hat selbstverständlich zu lebhaften Diskussionen Veranlassung gegeben. Es sind dabei verschiedene Meinungen laut geworden, sowohl solche für, wie solche gegen den Generalstreik. Am Freitag besaßte sich eine vom „Schwedischen Eisenbahnmänner-Verein“ in Stockholm einberufene Versammlung von Angestellten der Staats- und Privatbahnen, die von ungefähr 500 Angestellten besucht war, mit der Frage. Als Referenten hatte man den Reichstags-Abgeordneten Branting, sowie August Palm, einer der bekanntesten und ältesten Agitatoren der schwedischen Sozialdemokratie eingeladen. — Branting erklärte, daß er es für verhängnisvoll ansehe, im Jahre 1905 zu der mächtigen Waffe des Generalstreiks zu greifen, betonte aber stark, daß die Arbeiterklasse niemals diese Waffe als äußerstes Kampfmittel aufgeben sollte. Er hielt es bei der gegenwärtigen Lage der Wahlrechtsfrage nicht für nötig, die ganze Macht der Arbeiterklasse anzuwenden. Die Wahlrechtsfrage werde auch diesmal scheitern und zwar zugunsten der Arbeiterklasse. Im übrigen meinte der Redner, daß die Organisationen, besonders die der Verkehrs- und der Landarbeiter noch in mancher Hinsicht zu mangelhaft seien, um einen solchen Streik mit Erfolg durchzuführen. — Palm hielt es dagegen nicht für verhängnisvoll, im nächsten Jahre den Generalstreik anzuwenden, hielt die zur Abstimmung ausgegebenen Fragebogen für überflüssig und meinte, daß man den Enthusiasmus der Arbeiterklasse entfachen müsse. Die Begeisterung für das große Ziel werde auch die Unorganisierten mitreißen und wenn eine Niederlage eintreten würde, so sei auch das zu überwinden. — Die Versammlung nahm nach einer lebhaften Debatte eine Resolution an, die besagt, daß, wenn keine zufriedenstellende Wahlrechtsreform durchgeführt werde, die Eisenbahnmännern mit den Arbeitern der anderen Berufe die Arbeit zur Erzwingung einer solchen Reform einstellen müssen, daß aber die gegenwärtige Lage einen Generalstreik im kommenden Jahre nicht erforderlich mache.

**Die Preußen-Konferenz** wird vom Parteivorstand auf Mittwoch, den 28 bis Freitag, den 30 Dezember nach Berlin, Gewerkschaftshaus, Engelauer 15, einberufen. Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt worden: 1) Der Wohnungsgesetzentwurf, Berichterstatter H. Heimann. 2) Der Gesetzentwurf betr. die Bestrafung wegen Annahme kontraktbrüchiger Arbeiter, Berichterstatter A. Stadhagen. 3) Der Schulgesetzentwurf, bezw. der Schulgesetzkompromiß der maßgebenden Parteien im Landtage, Berichterstatter Dr. Leo Kronk. 4) Das Landtagswahlrecht, Berichterstatter S. Ledebour. Der Parteitag wird am 28. Dezember morgens 9 Uhr eröffnet werden. Der Parteivorstand fordert die preussischen Genossen auf, zu dem angegebenen Zeitpunkt ihre Vertreter, die in gleicher Weise zu wählen sind, wie dieses zu den deutschen Parteitagen geschieht, nach Berlin zu senden. Die Kosten der Vertretung haben die Kreise zu tragen. Von der erfolgten Wahl der Delegierten ist dem Parteibüro, Adresse: F. Auer, Berlin SW. 47, Kreuzbergstraße 30 halbtägig Anzeige zu erstatten. Das Lokalkomitee, das die Wünsche der Vertreter in Bezug auf Wohnung zu erfüllen bestrebt ist, wird in Kürze seine Adresse mitteilen.

**Glänzender Sieg.** Bei der Stadtverordnetenwahl in Breslau wurden die Genossen Schütz und Lohse gewählt. In vier Bezirken stehen unsere Kandidaten in Stichwahl. Die Stimmenzahl ist von 2600 auf 4400 gestiegen.

**Totelliste der Partei.** Ein treuer Parteigenosse, der ehemalige Besitzer Julius Mey aus Neudorf im Kreise Königsberg hat seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht. Der Verstorbene war 69 Jahre alt. Seiner sozialdemokratischen Gesinnung wegen, der er bis zum letzten Augenblicke treu blieb, wurde er von unseren konservativen Gegnern wie kaum einer gehäßt und verfolgt, von Haus und Hof gejagt, umgab er mit seiner Familie in eine kleine Stube, in der er gleichzeitig ein kleines Materialwarengeschäft be-

trieb, flüchtete, weil niemand im Dorfe ihm eine Wohnung vermietete. Aber auch aus dieser kleinen Wohnung vertrieb ihn der Haß seiner Gegner, trotzdem er pünktlich Miete bezahlte.

**Zu einem Monat Gefängnis** wurde der Redakteur des Bremer Parteiblattes, Genosse Feunel, vom vorigen Landgericht als Verurteilungsinstante verurteilt. Er soll einen Fabrikanten beleidigt haben. Das Schöffengericht hatte nur auf 150 Mk. Geldstrafe erkannt. Zugleich mit Feunel war in derselben Sache der Genosse Schnädelbach zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Dessen Strafe erhöhte die Verurteilungskammer auf 40 Mk.

**Zugunsten des Parteigenossen Morawski** wird am kommenden Sonntag in der Brauerei Friedrichshain in Berlin eine Matinee abgehalten. Unter den vielen Märtyrern, die in Oberschlesien für unsere Sache blühen mußten, ist Morawski in neuerer Zeit wohl am härtesten betroffen worden. Für den Verkauf einer Broschüre angeblich aufreizenden Inhalts an den Spittel Hofner wurden ihm zwei Jahre Gefängnis zugesprochen; lange Monate lag er in Untersuchungshaft, so daß er in dieser Angelegenheit sowie in einer anderen Preßsache etwa drei Jahre ununterbrochen hinter Kerkermauern gefangen saß. Zu Neujahr verläßt Morawski das Gefängnis zu Bruch.

### Aus Nahe und Fern.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** In Braunschweig wurde der Schuhmacher Dannenbaum zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte einem Arbeitskollegen (!) gegenüber ehrenrührige Äußerungen über Wilhelm II. und dessen Frau fallen lassen. Dieser Vorfall beweist wieder, wie vorsichtig man heute selbst seinen besten Freunden gegenüber sein muß. Lumpen gibt es allenthalben! — Die Polizeidirektion in Dresden beschlagnahmte die Broschüre „Louis und ihr sächsisches Volk“ wegen Majestätsbeleidigung.

**Der überlegene Gegner.** Aus Berlin bringt die „Frl. Btg.“ folgende Schurke: In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts verkehrten in dem kleinen Bierlokal von Sentor, Französischer Straße- und Gendarmenmarkt-Gcke, am Abend Gelehrte, Künstler und einfache Bürger. Am runden Tisch saßen eines Abends der Opernsänger Post und ein Schauspieler. Beide stritten sich laut darum, ob es hieße: „Enchlopadie“ oder „Angchlopadie“. Hierauf ertönte eine Stimme aus der Ecke. „Ich floobe, meine Herren, man kann beedes sagen.“ Sängers Post in erregtem Ton: „Wer erlaubt Ihnen denn, sich hier in unsere Unterhaltung zu mischen? Wissen Sie denn auch, wer ich bin? Ich bin nämlich der königlich preussische Hofopernsänger Post, und Sie, wer sind denn Sie eigentlich?“ Die Stimme: „Na, ich bin der Schuster Bolke aus der Beezengasse. Wissen Sie, Männchen, wenn ich ins Opernhaus ins Amphitheatrum (Amphitheater) gehe, dann müssen Sie mir schon für acht Tute (1 Mk.) hängen, wenn Sie aber zu mir kommen und wollen ein Paar Stiebeln gemacht haben, dann mache ich Ihnen noch lang keine!“ Sprach's, trank sein Bier aus und verließ unter allgemeiner Haterkeit das Lokal.

**Der Gelsenkirchner Wasserwerksprozess.** Montag wurden in Essen die Verhandlungen wieder aufgenommen, durch welche nachgewiesen werden soll, daß die im Jahre 1901 im Gebiete des Kohraches des Gelsenkirchner Wasserwerks ausgebrochene Typhusepidemie auf die Entnahme unfiltrierten Wassers aus der Ruhr zurückzuführen ist. Unter der Voraussetzung dieses Nachweises sind der Wasserwerksdirektor Hegeler, Gelsenkirchen, der frühere Direktor des Gelsenkirchner Werkes, Pfübel Charlottenburg, Ingenieur Schmitt-Wiesbaden, früher ebenfalls Direktor im Gelsenkirchen und Wassermeister Hiesendahl Königliche der Ruhrungsmittelführung und Körperverletzung mit tödlichem Erfolg, durch Verabreichung verdorbenen Trinkwassers, unter Anklage gestellt. Bei der damaligen Epidemie sind über 3000 Erkrankungs- und circa 200 Todesfälle festgestellt. Es steht auch bereits unzweifelhaft fest, daß man zu jener Zeit große Mengen unfiltrierten Wassers der Ruhr entnommen und der Wasserleitung zugeführt hat. Es stehen sich nun aber hinsichtlich der Uebertragbarkeit von Infektionskrankheiten durch Wasser zwei wissenschaftliche Schulen gegenüber. Es handelt sich hier also zunächst um die Austragung wissenschaftlicher Meinungsverschiedenheiten, und da ist es schon sehr zweifelhaft, ob das Gericht sich zu einer Beurteilung entschließen wird. Ferner

Ich bin zu naiv, die im ersten Jahre nach dem Tode ihres Mannes ein Ende zu machen, weil es ihnen gar zu schmerzhaft wäre, hier bleiben zu sollen. Bald aber werden sie wieder froh und glücklich werden, wenn sie es so haben, daß nichts sie trennen könnte, in ihr Vaterland zurückzuführen, obwohl sie Geld und Gut genug dazu besitzen.“

Marstrand blinnte vor sich hin. Er konnte es nicht glauben, daß der Gedanke, nicht allig mit diesen Mädchen zusammen zu sein, „Das ist falsch“, murmelte er, „ich will nicht!“

„Es ist einfach zu erklären und ganz natürlich“, erwiderte sie. „Die Männer, welche leben, werden freudig und vergnügt. Unmöglich und Unbegreiflich bedürfen ihr Gemüt. Ich und auch er werden sie freudig, ihr Wohlstand würde sich so arbeiten und haben Frieden und Ruhe in ihrer Heimat. In der Zeit, als icher in London, John Marstrand, leben die Mädchen in mancher Beziehung und vielerlei Geschäften; bei uns hat da nichts als Dein Haus. Doch magst du es dein Glück haben, das dir auf Erden gegeben ist.“

„Was sie sagt, wer weiß, das hätte der junge Mann nicht als der erste Schritt des Fortschritts, ein verborgenes Glück haben in einer Welt, wo Mädchen und Frauen verachtet, die ein freies Leben die Schwelle berührt, das wer es, und er in besten Falle erziehen konnte, und John Marstrand es mit der Gewißheit und der Liebe eines Mannes, was in einem Land, als es es das heißt und das Glück, was ein Mensch je erreichen kann.“

„Mein Schicksal ist mir nicht wichtig“, sagte Marstrand. „Ich bin es bei mir. Wer immer kommt, mag die Empfindung erregen können und alle Schwärze mit einem Herzen reden. Das kann ich ja nicht zu Hause gelassen, Marstrand, aber vielleicht eine Frau!“

„Nein“, erwiderte der Junke lächelnd. „Der ein Mädchen, das du lieb hast wie deine Augen? fragte der unerwähnte Hermann weiter.“

„Auch das nicht, Björnarna. Die Mädchen bei uns“ — er schüttelte lächelnd den Kopf — „es würde so leicht keine einem Manne folgen, der sie in diese Enklaven voll Eis und Schnee führen wollte.“

Als er aufstieg, begegnete er Idas Augen. Sie waren auf ihn mit dem Ausdruck der Bewunderung gerichtet, aber sie glänzten nicht und freundlich, als wollten sie ihn Trost spenden, und mit ihrer tiefen festen Stimme sagte sie: „Ich denke, du irrst, Herr. Jungfrauen haben überall Gottes Stimme im Herzen, die ihnen sagt: Folge dem, den du lieb hast, wohin es auch sei auf Erden, wie es in der heiligen Schrift geschrieben steht.“

„Dann“, erwiderte er, „hat mich wenigstens keine noch so lieb gehabt, daß sie also sagt; überhaupt aber — es mag auch an mir gelegen haben. Mit dem Königsbrief in der Tasche bin ich hergekommen, um das Glück zu suchen. Mag es mir nun ergehen wie es will, als Waldhühner, als Hühner, als Bauer, der sein armes kleines Feld bestellt, oder als Kaufmann, im tiefsten Dunkel der Erde, ich will es lassen und festhalten, und vielleicht gelingt es mir, wie Jungfrau Idas sagt, mein Haus und meinen Frieden dort zu finden.“

Als er schwieg, rief Björnarna: „Du bist ein tüchtiger Mann, dir wird es von der Hand gehen. Ich denke, dein Haus wird gebaut sein, so bald du willst. Darf ich nicht, Idas?“

„Der kleine Hauses Frieden gründen will“, sagte das große Mädchen, „was die Ruhe dazu ist, ich tragen; wer aber kühnlich ist in Sorgen und Trübsal, ist auch wankelmütig und hat nicht ihren Ruhm, was er meinetwegen verdient. Dein Haus, Björnarna, magst du ein einzig mal sich selbst machen mit uns lernen lernen, ehe wir weiter darüber

urteilen.“ Damit stand sie auf und rief: „Da kommt der Vater zurück, ich höre ihn rufen. Sein Boot liegt schon an der Leiter.“

Und so war es wirklich, denn nach einigen Augenblicken schallten die schweren Tritte des Kaufmanns auf dem Deck, und mit eigener Hast arbeitete er sich zwischen den Bänken und Säulen die Kajütentreppe hinunter.

„Nun!“ rief er, als er eintrat, „habt leeren Tisch gemacht, während ich fort war; aber trag' wieder auf, Idas, nehme mit den Resten vorlieb; und bring' eine neue Flasche, Björnarna, bin hungrig und durstig vom Geschäft und vom Sprechen. Ist nichts ohne Mühe in der Welt, Herr Marstrand.“ Er nahm seine Klappe ab, zog einen Sessel an den Tisch und strich sein gelbgraues, langfallendes Haar mit beiden Händen aus dem faltigen Gesicht. — Einige Minuten saß er still, als wolle er erst genau bedenken, was er rede; dann richtete er den Kopf auf und sagte zu Marstrand: „Ist also abgemacht der Handel. Zweitausend Baage guten Tisch haben sie ausgehakt für Euch und trocken gehängt, macht tausend Spezier bar zu zahlen auf den heutigen Tag in der sechsten Abendstunde dort drüben in Dävaagden.“

„Gut“, sagte Marstrand, „das Geld soll bereit sein.“

„Stoß an!“ rief Helgebad freundlich, „wird Euch nicht gereuen der Handel. Kommt das fünf- und Sechsfache damit verdienen, wenn Ihr Glück habt; und wie das erste Geschäft eines Kaufmanns ausfällt, so geht es auch meist mit dem folgenden. Glück giebt Mut, und Mut Glück! Ein Bergarbeiter kommt zu nichts, ein Mann aber muß sich selbst vertrauen, und hier im Lande ist vor allen Dingen nötig, die Augen vorn oder hinten zu haben, wie's am besten paßt.“



müßte hier auch juristisch erst der Präzedenzfall geschaffen werden, in der Wasserversorgung überhaupt einen Akt der Lebensmittellieferung zu erblicken, in dem Sinne, daß das Wasser einen bestimmten Prozeß durchmachen müsse. Das wird bestritten. Das Gelsenkirchener Werk versorgt zirka 200 Gemeinden mit Wasser. Bei der damaligen Epidemie sind einige Gemeinden verschont geblieben. Gatachter waren der Meinung, daß durch Schieberstellung die betreffenden Gemeinden von der Zuführung unfiltrierten Wassers verschont geblieben sind. Professor Holz, Aachen wurde beauftragt, ein Gutachten anzufertigen. Für die Dauer der hierfür erforderlichen Zeit ist dann im Juli die Verhandlung vertagt worden. Auch diesmal sind wieder sämtliche Zeugen und Gutachter geladen worden. Die ganze Verhandlung wird wieder von vorn aufgerollt. Zunächst wird der vormalige Direktor des Gelsenkirchener Wasserwerkes, Schmidt, vernommen. Die Vernehmung ergibt, daß mehrfach Strohrohre angelegt worden sind. Auf Vorhaltung behauptet Schmidt, auf Anfrage nicht das Vorhandensein des Strohrohres geleugnet zu haben, nur habe er gesagt, es werde nicht benutzt. Nur im Jahre 1885 oder 1886 und 1898 sei das Rohr je einmal bei Wassermangel benutzt worden; er habe aber stets das Wasser untersuchen lassen. Die Vernehmung des angeklagten Wasserwerks-Direktor Hegeler ergibt, daß das Strohrohr bis September 1901 im Betriebe war und im Oktober entfernt worden ist. Der Angeklagte behauptet, das Rohr benutzt zu haben, weil er sonst mit der Wasserversorgung nicht zurecht gekommen sei, und habe er auch Bedenken nie gehört. Als die Meinung auftauchte, die Epidemie rühre von schlechtem Wasser her, sei man wohl etwas bedenklich geworden; auf eine Anfrage des Medizinalrats Dr. Springfeld habe der Direktor Pfädel das Vorhandensein des Strohrohres bestritten. Auch ist, wo alles in Ordnung sei, komme es vor, daß Getier den Weg durch die Leitung finde. Kürzlich sei ihm noch ein Salamander zugesandt worden, der angeblich der Leitung entschlüpft sei. — In den Verträgen mit den meisten Gemeinden ist die Bestimmung enthalten, daß ihnen gutes Wasser geliefert werde. Dazu meint der Angeklagte, er habe in der Zuführung unfiltrierten Wassers gar keine gesundheitsgefährliche Wirkung bemerkt. Der Vorsitzende meint, selbst nach der vorgekommenen Reinigung hätten die Zustände an der oberen Stelle des Baches nach Auge und Nase beleidigt. Der Angeklagte gibt zu, daß die Benutzung des Strohrohres eine Unregelmäßigkeit war. Aber ein Strohrohr habe jede Ruhrwasserleitung! Erst als Professor Koch zu einer Untersuchung eingetroffen sei, habe man sich entschlossen, freiwillig das Vorhandensein und die Benutzung des Strohrohres bekannt zu geben. Professor Koch habe übrigens auch bemerkt, besser unfiltriertes

Wasser — als gar keins. Der Vorsitzende erwähnt, es werde den Angeklagten der Vorwurf gemacht, durch ihre Manipulationen sich, resp. dem Werte einen unberechtigten Vermögensvorteil verschafft zu haben. Dazu meinte der Angeklagte, das Werk habe sich ja bemüht, durch Neuanlagen die Unregelmäßigkeiten abzustellen, und die Unterlassung der Bekanntmachung sei durchaus nicht vom Standpunkt des Vorteils diktiert gewesen, hätte man die Bekanntmachungen erlassen, dann hätte das Werk Vorteil gehabt, es sei dann weniger Wasser verbraucht worden. Der Vorsitzende schneidet dann die eigentliche Frage an, warum man denn bei dem Gefühl völliger Unschuld dazu gekommen sei, für die durch die Typhusepidemie Geschädigten 250 000 Mk. auszuwerfen? Das habe doch wohl zur Beruhigung der aufgeregten Bevölkerung dienen sollen? Das bestritt der Angeklagte. Man stehe doch nicht auf dem Standpunkte, daß den Aktionären jeder Pfennig zugeschoben werden müsse. Bedinglich darum, weil das Werk von den Gemeinden, die durch die Epidemie geschädigt worden wären, jahrelang Geld verdient habe, sei man zu dem Entschluß der Spende gekommen. — In der Dienstaufsicht wurde festgestellt, daß der Direktor Schmitt an der Choleraerkrankung verblende. Er selbst gab an: Er sei 1885 mit 6000 Mk. festem Jahresgehalt und 5 Prozent Lantime vom Reingewinn engagiert worden. Nach einiger Zeit wurde das Gehalt auf 9000 Mk. erhöht, die Lantime aber auf 2 1/2 Proz. herabgesetzt. Von 1899 ab bezog er 15 000 Mk. Gehalt. Vorl.: Die Lantime blieb aber trotzdem bestehen? Schmitt: Ja, wohl.

Ein Mißgriff des Dresdener Armenamts wurde am 12. November im Dresdener Stadiverordnetenkollegium von dessen Vorsitzenden zur Sprache gebracht. Das Armenamt hatte zwangsweise einer Arbeiterfamilie ihre sieben Kinder weggenommen, darunter ein erst zehn Monate altes Zwillingpaar, um sie im Findelhaus erziehen zu lassen. Auf Beschwerde der Mutter hin verfügte die Amtshauptmannschaft Aufhebung der Maßnahmen und die Familie erhielt ihre Kinder zurück bis auf zwei — die Zwillinge, die im städtischen Krankenhaus gestorben waren. Ausschlaggebend waren einwandfreie Zeugnisse zu Gunsten der Familie, darunter solche eines Geistlichen und eines Arztes. Stadtrat Ruhn suchte die Wegnahme damit zu entschuldigen, daß tatsächlich mißliche Verhältnisse geherrscht hätten, daß der Mann dem Trunke ergeben gewesen sei und die Frau öffentliche und private Wohlthätigkeit anzugehet habe. Er mußte aber zugeben, daß ein Fall dringender Gefahr, welcher das Eingreifen der Polizeibehörde gerechtfertigt hätte, nicht vorgelegen habe. Es sei angezeigt gewesen, vorher genaue Erkundigungen einzu-

ziehen. Der Interpellant, Vorsitzender Dr. Hädel, sagte in seinem Schlussworte, es sei ihm unverständlich, daß einer Frau sieben Kinder genommen würden, ohne daß sich der Armenamtsvorsteher selbst von den Verhältnissen persönlich überzeugt hätte. Die unmittelbare Wegnahme der Kinder sei eine harte, rigorose Maßregel und niemand könnte der Frau den Glauben nehmen, daß ihre im Krankenhaus verstorbenen Kinder heute noch lebten, wenn sie bei ihr geblieben wären. Daß die Frau tatsächlich außerst arbeitsam war, geht daraus hervor, daß sie Nachts in großen Stab-liffements schneuerte.

O welche Lust, Soldat zu sein! Wie aus München gemeldet wird, entfernte sich der Rekrut Winkhart vom 1. Schweren Reiterregiment dieser Tage in den ersten Morgenstunden aus der Kaserne und begab sich, nur mit Hemd und Hose bekleidet, nach Baiern, wo er sich von einem Eisenbahnzuge überfahren lassen wollte. Noch rechtzeitig konnte er jedoch durch einen Gendarmen von seinem Vorhaben abgebracht werden. In die Kaserne zurückgeführt, wurde er einer Untersuchung unterzogen. Sein Körper zeigte eine Menge Spuren, die nur von schweren Verletzungen herrühren können. Man vermutet, daß an ihm krasse Mißhandlungen in der Kaserne verübt worden sind. Es hat sich indes noch nicht feststellen lassen, woher die Mißhandlungsspuren rühren, da Winkhart bei seiner Vernehmung vor dem Eskadronschef jede Auskunft verweigerte.

Der Tod einer Witwe Crispi. Crispi hat bekanntlich zwei Witwen hinterlassen, Rosalie Montmasson und Donna Lina Barbagallo. Die erste dieser Witwen ist im Alter von 81 Jahren Montag früh in Rom gestorben, nachdem sie bereits vor 6 Monaten einmal tot gesagt worden war. Crispi schloß 1848 eine rechtmäßige Ehe mit einer Sizilianerin Felicitä Valle. Er verließ dann diese Frau, deren weitere Schicksale nicht bekannt sind. Im Jahre 1853 vermählte er sich in Malta mit einer Savoyardin Rosalie Montmasson, die mit ihm die Fährnisse und Nöten der Freiheitskämpfe ertrug und ihm in das Exil der Verbannung folgte. Sie war eine tapfere und tüchtige Frau, die vier Oden für ihren persönlichen Mut auf dem Schlachtfelde erhalten hatte. Im Jahre 1878 verlebte sich Crispi in Donna Lina Barbagallo und ließ die Ehe mit der Montmasson für ungültig erklären, weil sie geschloffen wurde, als noch die rechtmäßige Ehe mit der Sizilianerin bestand. So machte er durch die erste Bigamie die zweite möglich. Die Montmasson blieb mittellos und in Not zurück, aber ihre Liebe für Crispi hat all das überdauert. In den letzten Jahren war die Regierung so anständig, der alten Frau ein Jahresgehalt auszusprechen.

**Prima Flohmen.**  
Bestes Schmalz . . . Pfd. 60 Pf.  
Schmalz 2. Sorte . . . 40  
Kopf und Bein . . . 25  
Rindfleisch . . . 45  
Gesalz. Schweinefleisch . . . 60

**W. Strobfeldt,**  
Glockengießerstraße 73.  
Markthallenstand 14 und 15.

**Prima dicke Flohmen Pfd. 70 Pf.**  
**Va. ger. fetten Speck Pfd. 60 Pf.**  
Schweinefleisch 60 Pf., Karbonade 70 Pf., ger. Schweinef. 70 Pf., Kasseler Rippensteck 80 Pf., ger. Rachen 80 Pf., Kohlwurst 60 Pf. — In den Sonnabendabend heiße Knackwurst.

**M. Labrtz, Böttcherstraße 16,**  
Seckurs 348. Filiale: Rosenstraße 10.

**Halbfleisch** zu billigen Tagespreisen.  
**Hammelfleisch**  
**Schweinef.** **Fr. Möller**  
Wakenhauer 86.

**Achtung!**  
Pr. Schweinefleisch Pfd. 60 Pf.  
Pr. fettes ig. Rindfleisch . . . 60  
Pr. Kalbfleisch . . . 40 und 50  
Gefochte und Leberwurst Pfd. 70  
Preßkopf und Brannschweiger . . . 60  
empfehlen:

**Albert Hidde**  
Reiferstraße 8 und Markthallenstand 24.  
**Va. junges Ziegenfleisch**  
(Kein Hammelfleisch)  
Pfund 30 Pf.  
Rindfleisch } Pfund 40 Pf.  
Kalbfleisch }

J. Möller, Markt, St. 9, Düsternquerstr. 11.

**Nur noch einige Tage**  
dauert der große  
**AUSVERKAUF**  
von einigen Tausenden Regenschirmen und Herren-Hüten.  
Hüte von 50 Pfg. an. Damen- und Herren-Schirme von 1.25 Mark an.  
**H. Stoppelman, Schirmfabrik und Hut-Bazar,**  
Hügstraße, bei der Königstraße. Eingang nur Hügstraße.

**Friedr. Paetan**  
Dicke Flohmen Pfund 70 Pfg.  
Dicke Rippen,  
Rauchstücke, gepökelte,  
Eisbein,  
Bockwurst, Bierwurst,  
Kohlwurst Pfd. 60 Pfg.  
Kopffleisch Pfd. 40 Pfg.

ff. Rauchstücke Pfd. 75 Pf.  
Ger. Rachen " 80 "  
Ges. Schweinef. " 70 "  
Ges. Eisbein " 45 "  
ff. Gefochte und Leberwurst  
ff. Aufschnitt  
empfehlen  
K. Grünh,  
Ablerstraße 35,  
Ecke Klappenstraße.

Sonnabend morgen und abend in der Markthalle Stand Nr. 20:  
Junges schönes Rindfleisch Pfd. 50 Pf.  
sowie Schweinefleisch, Kalbfleisch und Hammelfleisch zu Tagespreisen.  
H. Schröder.

Neuer Frauen-Verein.  
Volks-Unterhaltung  
Sonntag den 20. Novbr. im Konzerthaus  
Fünfhäusen (unten). Chorgesang 6 Uhr Unterhaltungabend 7 Uhr. Eintritt 10 Pfg.  
— Ein Singpiel. —

Bettstellen, Betten,  
Kleiderschränke,  
Kommoden, Vertikows,  
Tische, Stühle,  
Polsterwaren;  
ferner:  
**Paletots**  
und  
**Anzüge**  
in großer Auswahl  
Damen-Jackets und -Kragen  
elegante Neuheiten  
empfehlen bei geringer Anzahlung  
u. selbst zu bestimmender wöchentl.  
14-tägiger oder monatl. Abzahlung  
**S. Sachs**  
Lübeck, Huxstr. 41.

**Möbel**  
auf  
**Kredit!**  
Spezialität: Komplett Wohnungs-Einrichtungen.



**Recht Franck, Kaffee-Zusatz**  
mit der Kaffeemühle,  
in 1/2 Pfund Kasten  
ist überall käuflich.

Eine kleine Beigabe genügt!



# Sämtl. noch vorhandenen Waren

von dem aus der Konkursmasse der Firma **Maedge, Deckenbrock & Ahrens** erstandenen Lagers werden trotz des enorm billigen Preises von heute ab mit einem Extra-Rabatt von

## 10 Prozent

abgegeben.

<b>Kleiderstoffe</b> .....	<b>42</b> Pfg.
<b>Schürzenstoffe</b> .....	<b>40</b> Pfg.
<b>Hemdentuche</b> .....	<b>28</b> Pfg.
<b>Bettsatin, 140 cm breit</b> .....	<b>1.10</b> Mk.
<b>Krimmer-Handschuhe</b> .....	Paar <b>65</b> Pfg.
<b>Manschetten</b> .....	Paar <b>42</b> Pfg.
<b>Bett-Damast, weiss</b> .....	<b>88</b> Pfg.
<b>Normal-Hemden</b> .....	<b>1.00</b> Mk.
<b>Normal-Jacken</b> .....	<b>58</b> Pfg.
<b>Weisse Damen-Hemden</b> .....	<b>58</b> Pfg.
<b>Wollene Strümpfe</b> .....	<b>58</b> Pfg.
<b>Kinder-Strümpfe</b> .....	<b>18</b> Pfg.
<b>Schlafdecken</b> .....	<b>2.70</b> Mk.
<b>Parchend-Hemden</b> .....	<b>98</b> Pfg.
<b>Zwirn-Hosen</b> .....	<b>1.65</b> Mk.
<b>Buckskin-Hosen</b> .....	<b>3.20</b> Mk.

Ferner hatte Gelegenheit einen grossen Posten **Herren-Konfektion** zu kaufen und stelle diese für **fabelhaft billige Preise** zum Verkauf.

<b>Herren-Winter-Paletots</b> .....	früher 22.00	jetzt Mk. <b>11.50</b>
<b>Herren-Winter-Paletots</b> .....	früher 28.00	jetzt Mk. <b>15.00</b>
<b>Herren-Winter-Paletots</b> .....	früher 33.00	jetzt Mk. <b>20.00</b>
<b>Herren-Winter-Paletots</b> .....	früher 38.00	jetzt Mk. <b>24.50</b>
<b>Herren-Anzüge</b> .....	früher 24.00	jetzt Mk. <b>15.50</b>
<b>Herren-Anzüge</b> .....	früher 27.00	jetzt Mk. <b>17.00</b>
<b>Herren-Anzüge</b> .....	früher 29.50	jetzt Mk. <b>18.75</b>
<b>Herren-Anzüge</b> .....	früher 36.00	jetzt Mk. <b>23.50</b>

**Loden-Joppen für die Hälfte.**

## M. Ahrens

Königstraße 73, Ecke Högstraße.



Das bekannte  
Manufakturwaren-, Herren-, Knaben-  
und Arbeitergarderoben-, Betten-,  
Bettfedern- und Aussteuer-Geschäft

von  
**Wilh. Bartelt**

befindet sich jetzt  
Breitestr. 39  
Haus neben Gebrüder Girschfeld.  
Doppelte grüne Rabattmarken, volle  
Bücher mit M. 5 und 10  
in Zahlung.

Zahn-Atelier

**Wilh. Niemann**

Langer Lohberg 39, II.

Deutscher

**Metallarbeiterverband**

(Verwaltungsstelle Lübeck.)

**Mitglieder-  
Versammlung**  
am Sonnabend d. 19. Nov. 1904

abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Kollegen Rud. Wiffell.  
2. Wintervergütungen.  
3. Beschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Die Ortsverwaltung

**Achtung!**

Verband d. Fabrik-, Land-, Hilfs-  
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.  
(Verwaltungsstelle Lübeck)

Die Gesangsübungen zum Weihnachts-  
feste beginnen am **Donnerstag, den  
24. November**, nachmittags 5 1/2 Uhr,  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52,  
und müssen die Kinder ihr Liederbuch mit-  
bringen.

Das Fest-Komitee.

**Auspielen**

von  
**Gänsen und Karpfen**  
auf einem Ziehbillard  
am **Sonntag den 20. November**.  
Anfang 11 Uhr. Einzug 50 Pfg.  
Hierzu ladet ergebenst ein  
**J. Ditz, Marlstr. 65.**

**Stadthallen.**

Freitag:  
5. Gastspiel des Deutschen Theaters zu  
Bremen.  
**Henrik Ibsen's  
Gespenster.**  
Schauspiel in 3 Akten.  
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.

**Stadt-Theater.**

Sonntag den 19. November.  
56. Vorstellung. 9. Sonntags-Abonnement.  
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende kurz nach 10 Uhr.  
Bei erwähigtem Opernpreisen.

**Comtesse Marie.**

Sonntag den 20. November.  
Anfang 4 Uhr. Ende 7 1/2 Uhr.  
Zum letzten Male.

**Tannhäuser.**

Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.  
Zum 4. Male.

**Frühlingsluft.**